

12. Jahrbuch
des
Museal-
vereines
Wels

1965/66

MITARBEITERVERZEICHNIS:

Johann Grausgruber, Weltpriester, Wels.

Kurt Holter, Dr. phil., Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Rudolf Moser, Hauptschuloberlehrer, Gunskirchen.

Aubert Salzmann, Dr. jur., Rechtsanwalt, Wels.

Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korr. Mitglied des Österr. Archäologischen Institutes, Konsulent der öö. Landesregierung, ehrenamtlicher Konservator des Bundesdenkmalamtes, Wels.

Rudolf Zinnhobler, Dr. theol., Professor am Petrinum, Linz-Urfahr.

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs auf Antrag des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine.

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein außerdem dem Land Oberösterreich und der Stadtgemeinde Wels zu danken.

Abbildungsnachweis:

1 öö. Landesmuseum (M. Eiersebner), 2–5 Rudolf Moser, 6 Musealverein Wels, 7–8 K. Woisetschlager, 9–20 Bundesdenkmalamt Wien.

Klischeenachweis: Bundesdenkmalamt Wien, Abb. 1, 9–20.

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels
Im Kommissionsverlag by Verlag Welsermühl, Wels
Schriftleitung: Dr. Kurt Holter und Dr. Gilbert Trathnigg

INHALTSVERZEICHNIS

Vereinsbericht 1965	7
Museums- und Archivbericht 1965	8
GILBERT TRATHNIGG: Ausgrabung im sogenannten Maurerhöferl des Stiftes Lambach	11
RUDOLF MOSER, Bericht über die Renovierung der Pfarrkirche Gunskirchen 1961/62	15
RUDOLF ZINNHOBLE, Die Grenzen der Pfarre Wels im Mittelalter	20
RUDOLF ZINNHOBLE: Nachrichten über die Stadtpfarrkirche Wels aus Passauer Visitationsberichten	26
KURT HOLTER, Beiträge zur Welser Barockkunst	59
AUBERT SALZMANN: Die Grabsteine des Welser Stadtpfarrkirchenchores (II) .	78
JOHANN GRAUSGRUBER: Die Maxlheid	91
GILBERT TRATHNIGG: Beiträge zur Häuserchronik von Wels (II)	96

BEITRÄGE ZUR HAUSERCHRONIK VON WELS (II)

Inhaltsübersicht:

1. Bruderhaus und Lazarett	96
2. Die Welser Bader und ihre Häuser	101
3. Die Häuser Stadtplatz 19, 40, 52, 54 und Fabrikstraße 18	112
4. Das Hohenfelderische Gartenhaus	127

1. BRUDERHAUS UND LAZARETT

Bis zur Neuordnung des Armenwesens durch Kaiser Joseph II. bestanden in Wels das Bürgerspital, das Bruderhaus und Lazarett und das Siechenhaus zu St. Bernardin¹. Das Bürgerspital ist eine alte Gründung, der schon König Friedrich am 19. 9. 1324 jährlich drei Fuder Salz aus Gmunden bewilligte. Wenige Jahre später, am 24. 4. 1328, setzte die Königin Elisabeth in ihrem Testament für das Spital in Wels ebenso wie für die Spitäler in Linz und Steyr Legate aus. Und Herzog Albrecht stiftete am 8. 7. 1351 das Gottseilsalz. 1374 erfolgte bereits eine Altarstiftung in die Spitalskapelle.

Die Erhaltung des Bürgerspitals erfolgte durch Stiftungen und durch Sammlungen. Ein Creditiv für Almosensammler vom 14. 8. 1418 nennt als Patrone des Spitals hl. Fronleichnam und die Heiligen Maria, Anna, Vitus, Johannes, Paulus, Laurentius, Martin, Anton, Maria Magdalena und Elisabeth. Für Spender hatten Päpste und Bischöfe dem Spital Ablässe verliehen.

Bürgerspital und Bürgerspitalskirche befanden sich Ecke der Pfarrgasse und Stelzhamerstraße, die eigentlichen Spitalsgebäude lagen um den Spitalshof. Baurechnungen sind nur vom Erweiterungsbau 1584 bekannt².

Auch das Siechenhaus bei St. Bernardin ist eine alte Gründung. Als Sundersiechenhaus bestand es schon zur Zeit der Stiftung der Bernardinkapelle 1459³. Nach dem Namen war es ursprünglich eine Einrichtung für Aussätzige. Diese Krankheit wurde im Gefolge der Kreuzzüge (1096–1270) eingeschleppt. In diese Zeit fällt etwa die Errichtung des Sundersiechen-

¹ B. Pillwein, Hausruckkreis, S. 189 – L. Meindl, Wels II, S. 61–69 – K. Holter – G. Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. S. 67, 76, 82, 92, 96, 102, 122, 135, 139, 152 f., 159, 172, 195, 203.

² K. Holter, Die Welser Maurer und Steinmetzen. Jahrbuch des Musealvereines Wels 1954, S. 112 f.

³ K. Holter, a. a. O., S. 89 – Ders., Geschichtliche Nachrichten über die Barbarakapelle bei den Minoriten und über andere ältere Kirchenbauten in Wels. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1957, S. 47–49.

häusls. Eine Verschreibung vom 23. 4. 1443 gedenkt auch der Sondersiechen, ebenso eine weitere vom 8. 4. 1481. Hier wird bereits auf St. Bernardin verwiesen. Sundersiech wird aber in beiden Stiftungen in der Bedeutung „Insasse des Sondersiechenhauses“ gebraucht worden sein. Später hieß es nur mehr Siechenhaus und wurde zur Unterbringung von alten und kranken Inwohnern der Stadt verwendet. Diese hier einzuweisen, hat man aber sicher schon wesentlich früher begonnen, nachdem die Gefahr dieser Seuche abgeklungen war. Verwaltet wurde diese Einrichtung durch das Siechamt. Auch hierher erfolgten immer wieder Stiftungen. So hat Michael Stellner, der 1593 oder 1594 gestorben ist, hierher 200 fl zu *pau unnd besserung des siechhaus* in seinem Testament gestiftet. Das Ratsprotokoll vom 27. 5. 1689 enthält den Vermerk, daß der Siechhausverwalter Jakob Link wegen der Reparatur des Siechhauses mit dem *Linzerischen Baumeister* zum Bürgermeister kommen soll. 1718 wurde es um 248 fl restauriert, brannte aber 1720 ab und wurde um 1214 fl wieder aufgebaut. Maurermeister war Wolf Grinzenberger. Auch Michael Scherhauf wird genannt. Ob er als Stukkateur arbeitete, ist jedoch nicht angeführt. Wie weit beim Neubau die alte Teilung in Siechhaus und Armenhaus beibehalten wurde, die 1718 bei den Ausbesserungsarbeiten durch Meister Leonhart Rumpel noch bestand, ist aus der Rechnung nicht zu ersehen.

Für die kranken Reisenden und Dienstboten war das Lazarett bestimmt, das von der Stadt Linzer Gasse 56 erbaut wurde. Gegenüber, Linzer Gasse Nr. 71, lag das Bruderhaus, das zur Aufnahme alter und notleidender Bewohner von Wels bestimmt war. Es wurde etwa 30 Jahre später als das Lazarett erbaut.

Am 13. 4. 1615 beschloß der Rat der Stadt den Bau eines neuen Lazarettes, das schon länger geplant worden war und für das bereits Legate gestiftet worden waren. Zu Bauherren wurden Stadthauptmann und Ratsältester Christoph Hinterhofer und die Ratsmitglieder Andreas Thrack und Christoph Pachmayr bestimmt. Beim Bau sollte eine Tafel mit Bitten und Spenden angeschlagen werden.

Der Grund wurde von Thrack gekauft und lag dem Haus Linzer Straße Nr. 71 gegenüber. Der Bau ging gut vonstatten, und bereits am 1. 2. 1616 beschloß der Rat über Antrag des Bürgermeisters Hieronymus Gruber wegen der Trinkerischen Legate eine Wappentafel an dem neuen Bruderhaus — so wurde das Lazarett nun genannt — zu Ehren des verstorbenen Bürgermeisters Rupert Trinker anzubringen. Die Tafel, die heute noch erhalten ist, besteht aus einer Inschrift und einer Wappentafel. Die beiden Wappen über der Inschrift sind die von Rupert Trinker und seiner Frau Juliana, darüber befindet sich das Stadtwappen. Die Inschrift lautet: *Wer hie fir-
über Reissen will, Der halt um Gottes Willen still / Vnd Theile was den
Armen mit, so wirrt gewiß erbert sein bitt / Das er zu Wasser vnd zu
landt, Behüttet wert von (g)far vnd schandt / Richten wol all sein Sachen*

auß, Vnd khumt mit freiden wider zu / hauß. 1616. Schon am 17. 2. 1616 beschloß man eine Erweiterung, bei der Andreas Thrack als Bauführer eingesetzt wurde. Er hat später in seinem Testament dem Bruderhaus eine sehr großzügige Summe als Legat vermacht. Als Helfer wurde ihm Christoph Pachmayr beigegeben.

Auf dem gegenüberliegenden Grundstück stand damals ein Handwerkerhaus. Im Steuerregister 1571 wird der Maurer Hans Bogner⁴ angeführt. Er oder ein gleichnamiger Sohn wurde 1587 Mitbürger und erwarb am 4. 1. 1608 von Andreas Thrack den Pachtgrund, auf dem das Haus stand. Von 1572 bis 1580 findet sich sein Name in den Rechnungen Meister Wolfgang Khranlachers, 1605 verzeichnet ihn das Meisterbuch als Meister, ohne anzugeben, wann er Meister wurde. Die nächsten Hausbesitzer, die das Steuerregister nennt, sind Hans Pogner, Leinweber (1610), Mathias Eder (1625) und 1630 den Leinweber Michael Wagner. Die folgenden Steuerregister verzeichnen an dieser Stelle eine Brandstatt, so noch 1647.

1650 verzeichnet das Steuerregister wieder bei Linzer Gasse 56 das Lazarett, Linzer Gasse 71 das neue Bruderhaus, ehemals Michael Wagner, Leinweber Brandstatt. Zwischen 1647 und 1650 muß also der Neubau durchgeführt worden sein, der sonst nicht verzeichnet wurde. Während das Bruderhaus für verarmte und kränkliche Personen vorgesehen war, wurde das Lazarett für kranke Reisende und Dienstboten verwendet.

Aus einer Kapelle, die am Grund der heutigen Knorrstraße etwa in Verlängerung des Lazarettes stand, stammt eine Steinplatte mit der Inschrift

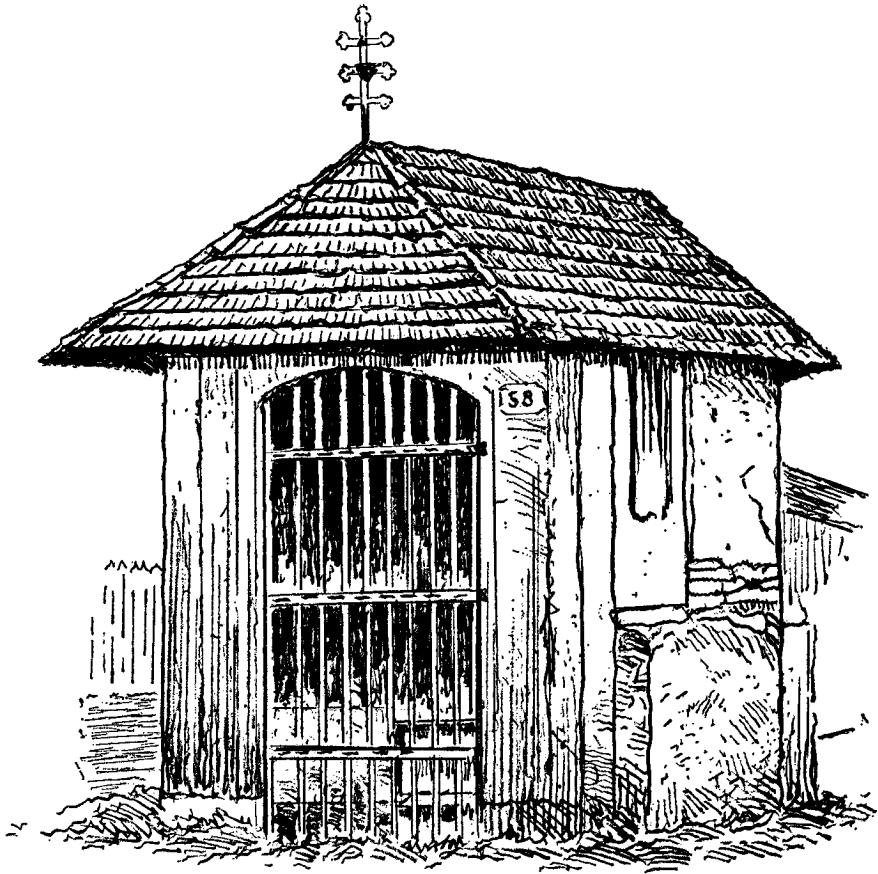
*Lob, Preiß und Dankh
Dem Fridtens Gott,
Der Vns hatt geführt
Aus der Kriegs Noth.
1651. Sig(mund) Geremecker,
derzeit des neuen Pruederhaus Verwalter.*

Die gleichen Verse finden sich auch auf einer Linzer Friedenssäule, die gleichfalls nach dem Abschluß des Dreißigjährigen Krieges errichtet wurde. Aubert Salzmann hat darauf hingewiesen, daß Kaiser Ferdinand III. mit Dekret vom 16. 9. 1650 aus Dankbarkeit für den heißersehten Frieden an alle Obrigkeiten, Städte, Märkte und Dörfer in Nieder- und Oberösterreich anordnete, daß sie *Gott zu Ehren und Dancksagung, auch zu lobwürdiger Gedächtnuß an denen Straßen, Pässen und Wegschaiden die steinern oder andere Creutz und Bett-Marter-Säulen, welche die alten gottseeligen Christen durch das gantze Teutschland aus sondern christlichen*

⁴ K. Holter, Die Welser Maurer und Steinmetzen, Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1954, S. 89.

Bedenken auff denen Weegschaiden auffrichten lassen, die an vielen Orten umbgefallen oder auch sonsten wieder aufstellen und darauf die Inschrift anbringen sollten: Lob, preiß und Danck dem Fridensgott, der uns hat geführt auß Krieges-Noth. Ob dieses Dekret auch in Wels auf eine ältere Kapelle oder Wegsäule hinweist, ist nicht zu entscheiden. Irgendein Hinweis auf Vorgänger der Kapelle fehlen. Die Kapelle wurde, da weder Bruderhaus noch Lazarett eine eigene Kapelle besaßen, als Andachtsraum für die Abendgebete der Insassen beider Einrichtungen verwendet.

Grundriß und Fassade der Kapelle sind erst aus dem Plan, der gleichzeitig mit der Topographie von Wels um 1780 angefertigt wurde, zu ersehen.



Die ehemalige Friedenskapelle, um 1920. (Nach einem Lichtbild von Madl's Nachfolger)

Danach war die Kapelle in der Form einer Wegkapelle gebaut, hatte einen annähernd quadratischen Grundriß, auf der Seite ein Rundbogenfenster und ein verhältnismäßig spitzes Dach, das pyramidenförmig eingezeichnet wurde. Auch die Stadtpläne von 1916 und 1920 zeigen einen fast quadratischen Grundriß. Aus dieser Zeit stammen auch Lichtbilder (S. 99) aus der Photographenwerkstätte Madl's Nachfolger in Wels. Sie wurden vom Stadtmuseum Ende der zwanziger Jahre übernommen und unter 15 829 bis 15 831 inventarisiert, wobei die Kapelle als „Friedenskapelle beim Bürgerspital in der Linzer Gasse“ bezeichnet wurde. Bei der Einrichtung der Lichtbildersammlung des Kulturamtes wurden die Aufnahmen dorthin abgegeben.

Danach bestand die Kapelle aus einer gemauerten Ostwand, der ein altarartiger Vorsprung vorgesetzt war. Die übrigen Kapellenteile waren aus Holz. Der Teil vor dem Altar war so groß, daß in der linken und rechten Kapellenseite je ein Betschemel Platz hatte. Das Schindeldach war abgewalmt und hatte straßenseitig ein schmiedeeisernes Kreuz mit drei Querbalken. Am Schnittpunkt des mittleren mit dem Kreuzstamm war ein kleines Blechschild angebracht.

Die Kapelle, die auf dem Ölbild „Wels und Umgebung“ um 1650 fälschlich mit der Signatur E „Barbarakapelle“ bezeichnet ist, kann nicht die Friedenskapelle sein, auch wenn man eine spätere Verkleinerung annehmen würde. Dagegen spricht, abgesehen von der aufwendigen Form mit Kuppeln, vor allem die Entfernung des deutlich erkennbaren Bürgerspitals von ihr. Diese ist nämlich ungefähr so groß, wie die Entfernung des Bürgerspitals von der Stadt. Sucht man in dieser Entfernung, so käme das alte Schloß Pernau, dessen Erstbau um diese Zeit noch bestand, in Frage. Dafür würde auch die Lage in einer mit einer Mauer umgebenen Garten- oder Parkanlage sprechen.

Das Bild war übrigens, bevor es mehr rekonstruiert als restauriert wurde, in diesem Teil sehr schlecht erhalten. Aufgesetzte Windfahnen konnten leicht für Reste von Kreuzen gehalten werden. Der Rest eines Schriftzuges, der als E gedeutet wurde, dürfte vielmehr ein P oder der Rest der Bezeichnung Pernau gewesen sein.

Ausführliche Nachrichten besitzen wir aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Stiftsbriefe für beide Anstalten sind am 31. 8. 1757 mit der Bruderhaus- bzw. Lazarettordnung an die Repräsentation und Kammer, eine Landesbehörde in Linz, eingesandt worden. Danach wurden im Bruderhaus 5 männliche und 10 weibliche Pfründner aufgenommen. Als Räume wurden eine große Gemeinschaftsstube, ein großer Schlafsaal und fünf Verschläge, Küche, Speis und Keller sowie Stadel und Getreidekasten angeführt. Im Lazarettgebäude befanden sich sieben Zimmer, davon zwei heizbar, eine Schubstube und ein Speisezimmer. Aufgenommen wurden fünf männliche und sechs weibliche Pfründner.

1788 wurden die milden Stiftungen neu organisiert. Das Bruderhaus wurde belassen und 1791 zu einem bürgerlichen Krankenhaus umgestaltet. Das Lazarett diente als Aushilfseinrichtung. Nach dem neuen Stiftsbrief vom 1. 6. 1794 wurden 138 Pfründenstellen gegründet, deren Inhaber bestimmte Beträge ausbezahlt erhielten und beliebig verzehren konnten. In dem Krankenhaus sollten, nach dem Stiftsbrief vom 1. 6. 1794, in Krankheitsfällen bis zu 8 bürgerliche Pfründner untergebracht werden, die übrigen Betten standen auch für auswärtige Kranke, die ihre Auslagen selbst bestreiten konnten, zur Verfügung. Auch Handwerker, Dienstboten und Personen, die zu Hause nicht untergebracht werden konnten, sollten aufgenommen werden. Da die Räumlichkeiten in beiden Gebäuden doch nicht ausreichten, wurde hinter dem Bruderhaus 1847 ein neues Lazarett gebaut und das alte Gebäude verkauft. Die Trinkersche Inschrift- und Wappentafel wurde spätestens beim Verkauf des alten Lazarett am Bruderhaus angebracht.

2. DIE WELSER BADER UND IHRE HÄUSER

Das Handwerk der Bader und Wundärzte

Eine Urkunde vom 5. 8. 1352 nennt uns zuerst eine Badstube in Wels. Vermutlich hat es schon damals mehrere gegeben, beweisen läßt sich dies aber nicht. Für uns ist diese Urkunde der Beginn der Nachrichten über die sanitäre Versorgung der Bevölkerung. Im 15. Jahrhundert finden sich Hinweise auf die „Seelbäder“, das sind gestiftete Freibäder für arme Leute, und auf das Badegeld von Handwerkern. Reicher fließen die Quellen freilich erst im 16. Jahrhundert, zunächst für die Besitzerreihen der einzelnen Bäder, dann, gegen Ende des Jahrhunderts, auch in den Ratsprotokollen. So wurde 1580 verboten, daß Barbieri Bäder hatten⁵. Gleichzeitig wurden aber die Bader ermahnt, daß sie gute Knechte halten sollten. 1584 liefen beim Rat Beschwerden⁶ gegen die Bader ein. Daß man mit der verwendeten Seife nicht zufrieden war, erscheint noch harmlos. Schwerwiegend war hingegen der Vorfall, daß sie einem Wirt beide Beine amputierten, der nach der Operation starb. Bei diesem Vorfall wird besonders betont, daß der Rat von der Operation keine Kenntnis gehabt habe. Wie eine ähnliche Operation⁷ des Baders Weixler aus dem gleichen Jahr zeigt, mußte er davon verständigt werden und geeignete Bürger dazu als Zeugen abordnen. Auch sonst verstießen die Bader damals gegen die Ordnung. Schon 1578 hatte ihnen der Rat verboten, *Sieche, Spitäler und schadhafte Personen* im eigenen Bad und nicht im Bad im Spital zu baden⁸. Auch

⁵ R. Pr. 1580 f. 141.

⁶ R. Pr. 1584 f. 374 f.

⁷ R. Pr. 1584 f. 468.

⁸ R. Pr. 1578 f. 61.

durften sie nicht schadhafte Personen ohne Wissen des Stadtrichters verbinden.

Neben den Badern werden 1583 und 1584 auch Wundärzte — Georg Kämelreiter, früher Bader und Wundarzt in Grieskirchen — und Johann Friedrich Gärber und 1585 ein Zahnbrecher Jakob Kruenpennauer genannt.

Bei den Ärzten⁹ setzt die Überlieferung in geschlossenen Reihen erst Ende des 16. Jahrhunderts mit der Ernennung eines Landschaftsphysikus für Wels ein. Solche beamtete Ärzte, später waren es zwei, die hier nebeneinander wirkten, hatten außer der Stadt auch noch einen weiten Umkreis zu betreuen. Ärzte, die in keinem direkten Dienstverhältnis zur Landschaft standen, lassen sich noch sehr lange nur gelegentlich nachweisen. Besser steht es um die Apotheken¹⁰. Diese sind seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Zunächst waren es zwei Apotheken¹¹ in gemieteten Lokalen, später ist mit dem Besitz der Apotheke ein Hausbesitz verbunden. Im Hause Stadtplatz 13 befindet sich eine Apotheke seit 1664, im Hause Stadtplatz 5 seit 1785. Stadthebammen, die von der Stadt bestellt und vereidigt wurden¹² und für die von der Stadt eine eigene Ordnung erlassen wurde, sind seit dem Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar.

Daß unter diesen Umständen den Badern und Wundärzten, von denen zu Beginn des 16. Jahrhunderts bereits drei nebeneinander wirkten, für die Betreuung der Bevölkerung eine besondere Rolle zukam, ist klar. Der spätere Spott, mit dem man Bader bedachte, macht es aber notwendig, über diesen Stand etwas ausführlicher zu sprechen, ehe die drei Baderhäuser in Wels und ihre Inhaber besprochen werden sollen. Ausgehen muß man freilich von der Tatsache, daß man Wissen und Können nicht mit dem ärztlichen Wissen der Gegenwart vergleichen darf. Würde man dies bei den Ärzten versuchen, die damals die Universitäten besucht hatten, auch sie kämen herzlich schlecht davon.

Die Bader und Wundärzte¹³ waren handwerklich ausgebildet und mußten sich ebenso wie die Balbierer, Steinschneider, Bruchschneider, Augen- und Franzosenärzte, die gleichfalls handwerkliche Ausbildung hatten, nach der oberösterreichischen Apothekerordnung von 1571 von einem Landschaftsarzt im Beisein von Standesgenossen sowie eines Landesherren oder Ratsmitgliedes sowie eines Notars oder eines Landschaftssekretärs

⁹ K. Holter und G. Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. S. 122.

¹⁰ K. Holter und G. Trathnigg, a. a. O., S. 122.

¹¹ Visitationen der beiden Apotheken werden zuerst 1584, 1587 und 1590 genannt.

¹² So R. Pr. 1587 f. 134.

¹³ G. Trathnigg, Das Handwerk der Bader und Wundärzte der Viertellade Wels 1639–1689. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines (Linz 1963), S. 210–218 — E. Guggenberger, OÖ. Ärztechronik.

prüfen lassen. Bader und Wundärzte sollten sich der Wundarznei widmen, während die Ärzte allein das Recht hatten Arzneien zu verschreiben, die in Apotheken hergestellt werden sollten. Die Beschränkung der Bader und Wundärzte auf chirurgische Fälle ist allerdings nicht gar so wörtlich zu nehmen, denn das Patent vom 10. 4. 1773, das das Hauptsanitätsnormativ 1770 ergänzt und teilweise abänderte, bestimmte:

Die Abgabe von Medikamenten aus der Hausapotheke ist nach § 10 Ärzten und Wundärzten gestattet, wenn die nächste Apotheke mehr als eine Meile entfernt ist. Und nach § 11 ist den Wundärzten das Sammeln, Bereiten und Gebrauchen äußerer Mittel selbst gestattet. Nach § 14 sind Bader und Barbieri in einer Lade zu vereinen und Wundärzte oder Chirurgen zu nennen. Nach § 24 ist ihnen die innerliche Praxis verboten, wo ein Medicus ist. Wo keiner ist, müssen sie diese aber auch ausüben. Den Medicis sind hingegen Kuren, Aderlassen und Operationen der Chirurgen verboten. Und noch das Hofdekret vom 21. 4. 1783 bestimmt, daß Landwundärzte auch praktischen Unterricht über innere Krankheiten haben müssen, damit sie diese in Orten ohne Arzt ausüben können.

Der Unterschied zwischen Balbierer und Bader liegt zunächst darin, daß erstere keine Badstuben unterhalten durften, später auch darin, daß sie den Aufstieg zum Wundarzt nicht mitmachten. Im 17. Jahrhundert ist die Bezeichnung Bader und Wundarzt oder auch nur Wundarzt bei Inhabern von Badstuben, die das Gewerbe selbst ausüben durften, gang und gäbe geworden. Die Errichtung neuer Badstuben war übrigens außer in Schlössern seit dem Verbot Kaiser Maximilians vom 20. 7. 1570 nicht mehr möglich. 1575 und 1585 wurde dieses Verbot wiederholt.

Für die gesellschaftliche Stellung der Bader und Barbieri gibt der Erlaß des Reichstages von Augsburg 1548 einen Hinweis. Nach diesem sollten künftig Leinweber, Barbieri, Schäfer, Müllner, Zöllner, Pfeifer, Trompeter, Bader, ihre Eltern und Kinder von der Aufnahme in Zünfte nicht ausgeschlossen, sondern wie andere redliche Handwerker aufgenommen werden. Diese mehrfach wiederholte Bestimmung wurde noch in die Generalhandwerksordnung Kaiser Karls VI. (1731 und 1732) aufgenommen. 1597 wurde vom Landtag in Österreich ob der Enns eine Ordnung für das gesamte Sanitätspersonal angenommen, die aus kaiserlichen Ordnungen zusammengestellt und für Oberösterreich eingerichtet worden war. Danach sollten Apotheker, Wundärzte, Bader, Steinschneider, Bruchschneider, Augenärzte und Franzosenärzte ohne Prüfung durch den Landschaftsphysikus nicht zugelassen werden. Um diese Zeit dürfte das Streben der Bader und Wundärzte nach einer Zunftordnung bereits eingesetzt haben. Klarer sehen wir über dieses Bemühen freilich erst seit 1610. Damals legten die Meister einen Entwurf vor, der auf einen älteren zurückgeht, von dem nur eine undatierte Abschrift erhalten blieb. Wir erfahren lediglich, daß die Vorlage seinerzeit erfolgte, aber wegen der Türkenkriege unerledigt blieb.

Aber auch dieser zweite Vorstoß hatte noch einen weiten Leidensweg vor sich. Erst am 25. 5. 1629 unterzeichnete Kaiser Ferdinand als Landesfürst die Handwerksordnung für die Bader und Wundärzte des Landes ob der Enns. Die Ordnung erscheint wohlüberlegt und zeigt deutlich den Einfluß der Praktiker, die die Bedürfnisse des Handwerkes ebenso wie die Verhältnisse des Landes wirklich kannten und berücksichtigten. Auf die älteren Bestimmungen der Reichstage, des Landtages und der Landesfürsten wurde gleichfalls Rücksicht genommen. Trotzdem haben die oberösterreichischen Stände die Ordnung nach ihrer Unterzeichnung durch den Kaiser nochmals angefochten. Die Bestimmungen dieser Ordnung sind übrigens im wesentlichen in den zweiten Teil des Zunftbriefes von 1747 aufgenommen worden.

Auch das 17. Jahrhundert bringt eine Reihe von landesfürstlichen Erlassen. Am 15. 10. 1638 wurde verfügt, daß unbekannte, ketzerische, jüdische und wiedertäuferische Medici, Arzneikramer, Wundärzte und dergleichen Personen abzustrafen und abzuschaffen seien. Ein Jahr später, am 1. 12. 1639, erfolgte der erste Vorstoß der Universitäten, die das Prüfungsrecht an sich ziehen wollten. Damals wurde verfügt, daß alle noch nicht examinierten und approbierten Apotheker, Bader und Barbieri sich beim Dekan der medizinischen Fakultät in Wien zur Prüfung anzumelden hätten. Dieses Gebot war praktisch überholt, als die Zunftordnung für Bader und Wundärzte 1646 bestätigt wurde. Aber 1668 wurde dieses Gebot wiederholt. Die Beschwerde der Apotheker, Bader und Wundärzte gegen diese Verordnung, die gegen ihre Privilegien und Ordnungen sei, scheint Erfolg gehabt zu haben. Jedenfalls war es notwendig, 1695 diese Verordnung neu zu erlassen. Durchgesetzt wurde die Prüfung an Universitäten erst durch das Zirkular vom 18. 12. 1753, durch das Hofreskript vom 5. 12. 1761 und durch das Patent vom 25. 8. 1764.

Wenn man sieht, wie lange gesetzliche Ordnungen brauchten, um sich durchzusetzen, dann wird man mißtrauisch, wie weit man ihre Gültigkeit für bestimmte Zeitabschnitte annehmen kann. Für Wels können wir einen Brief aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und für die Zeit von 1640 bis 1689 das Handwerksbuch der Bader und Wundärzte der Viertellade Wels anführen, aus dem sich Handwerksbrauch und Gewohnheit erkennen läßt.

Der zitierte Brief¹⁴ ist nicht datiert, ist aber an den Welser Stadtschreiber Wolf Voglsanger gerichtet. Er stammt vom Bader Hans Haslpacher, der seine Diagnosen aus dem Urinbeschau stellte und sich um die Heilung innerer Leiden des Stadtschreibers bemühte.

Das Handwerksbuch der Welser Viertellade zeigt eine verhältnismäßig dichte Streuung der Badergerechtigkeiten in Städten, Märkten und Dörfern des Hausruckviertels. Soweit das Handwerksbuch Nachprüfungen gestat-

¹⁴ F. Wiesinger, *Heimat im Wandel der Zeiten*. 1932, S. 245 f.

tet, hielt man sich an die Bestimmungen der Zunftordnung über Aufnahme der Lehrlinge und über deren Freisprechung, bei der sie außer dem Lehrbrief auch ein Werkzeug, nämlich Schermesser, Aderlaßeisen, Zahnbrechzeug und dergleichen sowie Kleidung erhielten. Ausnahmen und Anzeichen schlechter Ausbildung finden sich gelegentlich auf dem Land. Dies stimmt mit der Beobachtung überein, daß man bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts sich nicht gegen den Stand an sich wandte, sondern sich lediglich bemühte, Auswüchse zu beseitigen und die Qualität der Ausbildung zu heben.

Über das Leben der Gesellen und Lehrlinge ist zu ersehen, daß sie morgens um fünf oder halb sechs aufstehen mußten, nach Feierabend ausgehen konnten, jedoch um 21 Uhr zurück sein mußten. Längeres Ausbleiben wurde hart bestraft. Auch Mitwisser, die solche Vergehen nicht anzeigten, verfielen der Strafe. Desgleichen schritt die Zunft mit Strafen ein, wenn ein Knecht heimlich entwich, bei nicht eingekauften oder *injuriierten* Meistern arbeitete. *Stimpler*, zu denen nicht gelernte und gestrichene Meister zählten, gab es gelegentlich natürlich auch. Daß bei diesen ein Geselle gearbeitet hätte, wird nicht erwähnt.

Bei der Aufnahme neuer Meister ist leider nicht immer Examen und Meisterstück angeführt. Aber aus den 28 Beispielen, in denen ein kurzer Bericht darüber in das Handwerksbuch eingeschrieben wurde, ist doch einiges zu ersehen. Nur in vier Fällen wird der anwesende Arzt namentlich genannt. Die meisten Berichte verzeichnen über den Prüfungserfolg keine Einzelheiten. In einigen Fällen wird jedoch das besonders gute Abschneiden erwähnt, in einigen aber auch der schlechte Erfolg. In solchen Fällen wurde dem angehenden Meister auferlegt, daß er gefährlich erkrankte oder verletzte Patienten nur im Beisein eines erfahrenen Meisters behandeln dürfe. Auch wurde er verpflichtet, bestimmte Medikamente in Vorrat zu halten. Über die Medikamente, die „Präparate“, die zur Probe angefertigt werden mußten, erfahren wir leider nur selten. Wir lernen nur verschiedene Arten von Pflastern, Medikamente bei „hitzigen“, „fressenden“ und „kalten“ Brand, Glied- und Nervenwasser, Wundtrank und in einem Fall auch Nervenpillen kennen.

Vor die Lade kamen natürlich auch Taxfragen, gegenseitige Beschimpfungen und Klagen über Stümper sowie alle Verfehlungen gegen die Zunftordnung.

Für die Benützung der Bäder geben der wöchentliche Badepfennig für Gesellen und Lehrlinge und Nachrichten über den monatlichen Badebesuch der Bürgerspitalsinsassen wertvolle Hinweise.

Knappe Berichte über die drei Welser Badergerechtigkeiten und Baderhäuser sollen nun folgen.

Das Grabenbad

Bei den drei Welser Bädern beginnt die Besitzerreihe¹⁵ zuerst bei dem Grabenbad, das Ecke Ringstraße 12 und Bäckerstraße 2 stand. Heinz Widhoft, Mitbürger und Bader in Linz, verkaufte es am *Eritag nach St. Syburg 1494* an Gaillspeck, der bis dahin gleichfalls Bader und Mitbürger in Linz war. Die nächste Nachricht haben wir aus dem Jahre 1513. Damals verkaufte es am 23. März der Bader Peter Aichenfelder an Pankraz Enns, Bader in Hall. In seine Zeit fällt die Stiftung Christoph Merzenbergers vom 13. 6. 1524. In dieser heißt es unter anderem: *darzwe sollen sy auch halten Järlich zw der selben zeit Im aussern badt vor der Stadt Armen lewten ain selbadt, Wie den der gebrauch sollicher Stifft bey der Pharrkirchen vnd Stat Wels ist.* Der Wortlaut dieser Bestimmung zeigt, daß Merzenberger sich mit dem Bad für die armen Leute, das unter anderem aus den Mitteln seiner Stiftung bestritten wurde, an einen alten Brauch gehalten hat, der wenigstens schon im 14. Jahrhundert vorauszusetzen ist. Die Spitalamtsrechnung von 1585, 52. Woche weist bereits eine Zahlung für siebenmaliges Baden der armen Leute durch den Bader im Grabenbad aus.

Die Kinder von Enns, Erasm und Warwara, vermählt mit dem Meister Jakob Schulz, Bader, veräußerten das ererbte Grabenbad am 2. 5. 1535 dem Bader Hans Triesenberger, der mit Warwara Geiselhamer, Tochter des Baders Thomas Geiselhamer am hinteren Bad in der Pfarrgasse verheiratet war. Nach dem Tod ihres Mannes vermählte sie sich mit dem Bademeister Jakob Jaud, übergab aber bereits am 14. 6. 1540 das Bad käuflich ihrem Bruder, dem Bader Hans Geiselhamer. Er dürfte bald nach dem Kauf gestorben sein, denn der Bader Paul Ampfer, der zweite Mann seiner Witwe, wurde schon 1540 Mitbürger. Martha, die Witwe des Thomas Geiselhamer, übergab den beiden für sich und ihren Sohn Michael die Erbansprüche an das halbe Haus und an die Badstube am 29. 4. 1547. Diese Übergabe stand wohl mit den Verkaufsabsichten Ampfers in Verbindung, denn er verkaufte bereits am 30. 12. 1547 an Pankraz Vogk, bis dahin Bader in Gmunden. Diesem folgte im Besitz des Bades Sebastian Rasp, der am 6. 8. 1563 Mitbürger wurde und Vogks Witwe heiratete. Dieser übergab Haus und Bad als väterliches Erbe an seinen Stiefsohn Michael, der am 27. 6. 1577 Mitbürger wurde. 1581 wird bereits seine Witwe als Besitzerin in den Steuerregistern genannt.

Aus Eferding kam der nächste Besitzer, der Bader Ambros Hörmann, der am 26. 2. 1582 Mitbürger wurde. Seine Witwe Sabine heiratete den Bader Hans Fäller, dessen Testament vom 23. 4. 1608 erhalten ist. Nach seinem Tod erwarb sie das Weixlbad und vermählte sich mit dem Bader

¹⁵ Die Jahreszahlen vor 1637 beziehen sich hier und in den folgenden Teilen, wenn nicht anders vermerkt, auf die Betzettel; die späteren auf die Rapulare im Stadtarchiv.

Christoph Schneider. Das Grabenbad ging an ihren Stiefsohn Michael Hörmann über, der am 27. 1. 1610 Mitbürger wurde.

Von Veit Ringmayr finden wir außer im Mitbürgerbuch — er kam aus Burgstadl und wurde am 1. 8. 1621 Mitbürger — Eintragungen in den Steuerregistern und im Handwerksbuch der Bader und Wundärzte der Viertellade Wels 1639—1689. Aus Rechnungen des Spitalsamtes wissen wir, daß er eine jährliche Pauschalsumme von 10 fl für ein monatliches Bad der Pfrüntner, deren Zahl zwischen 23 und 27 schwankte, erhielt. Der Schröpfer und der Badknecht erhielten 1 Schilling Trinkgeld. Ringmayers Witwe heiratete Georg Bayr aus Mering in Bayern. Er wie seine Nachfolger bezeichnen sich nur mehr als Bader und Wundarzt. Er wurde am 12. 3. 1646 Mitbürger und wurde auch Viertelmeister der Bader und Wundärzte. 1655 trat er von diesem Posten zurück.

Um 1000 fl erwarb am 19. 12. 1670 der Bader Sebastian Aichhamber in Schwanenstadt (er ist dort für die Jahre 1645—1670 durch das Handwerksbuch bezeugt) Haus und Bad. Schon am 21. 5. 1671 ging es um 920 fl an Tobias Schneider über, der sich auf dem Bade aber nicht halten konnte. Wegen offenkundiger Baufälligkeit und wegen Schulden verkaufte ihm die Stadt von amtswegen Haus und Baderwerkstatt um 780 fl an Mathias Haselbeck (Halsbeck), dem am 18. 2. 1678 Jakob Mittersiller folgte. Der Kaufpreis von 800 fl läßt nicht darauf schließen, daß sich unter Haselbeck die Verhältnisse grundlegend gebessert hätten. Auch unter seinen Nachfolgern scheint sich nicht viel geändert zu haben. Zwar erzielte Mittersiller beim Verkauf am 7. 6. 1786 an Andre Widtmann, bis dahin Bader und Wundarzt in Lambach, 900 fl, aber dieser verkaufte bereits am 1. 12. 1688 um 775 fl an Wolfgang Aichhamber, bürgerlicher Bader und Wundarzt in Salzburg. Zu dessen geplanter Übersiedlung ist es jedoch nicht gekommen, denn schon am 28. 2. 1689 ging das Bad an Johann Baptist Fraiss über. Von diesem ist der Heiratskontrakt mit seiner zweiten Frau Barbara vom 23. 7. 1725 und sein Testament vom 2. 4. 1742 erhalten. Seine Witwe heiratete Ignaz Magd, starb aber kurz darauf, denn 1743 heiratete er ein zweites Mal. Seine Witwe veräußerte das Haus und das Bad am 3. 2. 1744 an Josef Anton Mächtl aus Markt Engelhartzell um 2500 fl. Nach dem Tode des Ehepaares Mächtl wurde beim Verkauf durch die Stadt 2350 fl erzielt. Der nächste Besitzer war Franz Leopold Dammüllner aus Vöcklabruck, der bei seinem Tod drei kleine Kinder hinterließ. Deren Gerhaben verkauften schließlich im Juli 1773 an Johann Georg Fischer, den letzten Bader und Wundarzt im Hause, der dafür 2675 fl bezahlte. Seine Nachfolger Josef Pach (21. 2. 1787) und Karl Rabl (Bürger 1. 8. 1819) sind bereits Chyrurgen. Karl Rabl ist der Vater des bekannten Welser Arztes Dr. Karl Rabl, der sich in den Cholerajahren 1855 und 1866 besondere Verdienste erwarb. Nach ihm ist die Rablstraße benannt.

Das hintere oder Weixlbad

Die Witwe des Baders Vinzenz Prew verkaufte das hintere Bad in der Pfarrgasse 21, das bereits in einer Stiftung vom 28. 3. 1451 erwähnt wird, am 17. 6. 1509 an den Bürger Hans Herbsleben, der es nur vorübergehend besaß und es am 8. 5. 1512 dem Bader Michael Geiselhamer überließ. Seine Witwe heiratete den in der Traungasse behausten Messerer Wolfgang Lang. Der Heiratsbrief wurde am 13. 2. 1522 ausgestellt. Sobald der Stiefsohn Thomas Geiselhamer Meister wurde, übernahm er das Bad, das nach seinem Tod von der Witwe weitergeführt wurde. Sein Sohn Michael wurde Bader in Schwertberg und verkaufte das Welser Bad am 14. 2. 1554 an den Bader Veit Koller. Dieser war mit der Witwe des Baders Georg Hiebmer verheiratet, deren erster Mann Hans Heyß Bader in Wien gewesen war. Nach Kollers Tod heiratete sie zum vierten Mal, und zwar den Präceptor der Landschaftsschule in Linz, Bernhard Puffer, der vorher lateinischer Schulmeister in Wels gewesen war. Er wird in der Gerhabschaftsrechnung des Wolfgang Kapeller für die Kinder des Urban Poscher im Jahr 1556 angeführt und in der Lichtamtsrechnung des Jahres 1554 genannt. Am 12. 6. 1565 verpachtete sie das Bad an Martin Weixler, der es am 8. 11. 1566, nach ihrem Tod von ihrem Witwer kaufte. Die Bezeichnung Weixlbad, die sich außerordentlich lange hielt, geht auf ihn zurück. Sein Nachfolger Valthan Tieffentaler ist nur aus den Steuerregistern 1599 und 1603 bekannt. Am 17. 3. 1609 kaufte Sabina Fällner, deren erster und zweiter Mann das Grabenbad besessen hatten, das Weixlbad. Vom Kaufe her rührte eine Schuld von 200 fl an den teutschen Schulmeister Georg Schöckher her. Sie hat bald darauf zum dritten Mal geheiratet, denn am 13. 11. 1609 wurde ihr Mann Christoph Schneider als Mitbürger und Bader aufgenommen. Am 6. 2. 1617 verfaßten sie ein gemeinsames Testament. Schneider besaß das Bad noch in den dreißiger Jahren. Auf ihn folgte Hans Straupmair, Viertelmeister der Bader und Wundärzte. Er ist in den Steuerregistern bzw. im Zunftbuch bis 1655 bzw. 1656 bezeugt. Nach seinem Tod führte seine Witwe Barbara mit ihrem Altknecht Sebastian Kalb das Handwerk weiter^{16a}. Kalb machte sich Hoffnung, durch Einheirat Weixlbader zu werden, dachte dabei aber weniger an die Witwe als an die Tochter. Aber eines Tages kam er bezechet nach Haus, als eben die Weixlbaderin mit Nachbarinnen und Freundinnen bei einem Trunk Wein beisammensaß. Er ließ sich verleiten, sich als Weixlbader aufzuspielen, seine Meisterin zu beschimpfen und zu erklären, er wolle nicht sie, sondern ihre Tochter. Scharfzüngig antwortete die Meisterin, und da vertrieb mit gezogenem Degen der Altgeselle Meisterin und Gäste aus dem Haus. Am nächsten Tag brachte sie den Vorfall beim Handwerk vor, dessen Spruch sie sich beide unterwarfen. Der Altgeselle wurde zu 8 Pfund Wachs

^{16a} F. Wiesinger, Heimat im Wandel der Zeiten. 1932, S. 251 ff.

und sie, da sie auch nicht schuldlos war, zu vier Pfund Wachs verurteilt. Aber Weixlbader wurde nach diesem Vorfall Kalb nicht. Seine Meisterin veräußerte Bad und Haus am 3. 9. 1658 an Paul Kändl (Kaindl) von Landsberg in Bayern. Kaindl wurde Viertelmeister, kam 1671 in den äußeren Rat und später auch in den inneren Rat. Am 17. 10. 1685 folgte ihm Mathias Falkensteiner aus Traunkirchen, dessen Witwe Jeremias Wilhelm aus Kremsmünster heiratete, der am 16. 3. 1705 Mitbürger wurde. Neuerlich verwitwet, verkaufte sie am 19. 5. 1725 an ihren Schwiegersohn Anton Mayr, einen ehemaligen Feldscher. Dieser konnte sich jedoch auf dem Bad nicht halten, es kam am 21. 2. 1731 zum amtlichen Verkauf durch die Stadt. Um ihre Ansprüche zu wahren, mußte die Witwe Wilhelm das Bad zurück-erwerben. Im folgenden Jahr, am 16. 8. 1732, verkaufte sie an Gottfried Herzog, gleichfalls ehemaliger Regimentsfeldscher. Dieser hatte das Bad nur ein Jahr und verkaufte es am 26. 11. 1733 an Philipp Neuhofer, dessen Witwe Leonhard Philipp aus Markt an der Wart in Bayern heiratete, der am 15. 3. 1743 Bürger wurde. Dieser zog 1761 nach Kirchdorf a. d. Krems und verkaufte am 29. 1. 1761 an den letzten Bader und Wundarzt auf diesem Haus, Ludwig Resner. Am 3. 11. 1789 folgte ihm der Chirurg Friedrich Rosenberger, der auch die Barbierbefugnis besaß.

Das Oberbad oder Bad in der Höll (Abb. 13)

Im Jahre 1527 beginnt die geschlossene Besitzerreihe beim Oberbad oder Bad in der Höll im Hause Stadtplatz 64; vorher wird uns nur sein Besitzer Peter Bader in einer Stiftung an die Minoritenkirche ^{16b} im Jahre 1422 genannt.

Asm Fuerensin, Bader und Mitbürger in Wels, verkaufte es am 5. 6. 1527 samt der Hofstatt — es lag zwischen Wolf Schwarzenbergers und Peter Ranshofers sowie hinter des Ludwig Pudmingers Haus und wurde die Höll genannt — an Meister Hans Zendl und seine Frau Brigitte. Meister Hans erscheint in den Steuerregistern 1529 und 1531 als Besitzer des Bades, in den folgenden von 1545, 1550 und 1552 finden wir seinen Nachfolger Franz. Ob es sich hierbei um einen Sohn oder um den zweiten Mann der Frau Brigitte oder um einen Käufer handelt, ist ungewiß. Für die zweite Möglichkeit spricht, daß sie 1559 noch lebte und ihrem Sohn Daniel, Bader und Mitbürger in Wels, Vollmacht gab, ihr Erbe nach ihrem zweiten Sohn Florian, Bürger von Wien, zu beheben. Sowohl Daniel Zendl als auch die Bader und Mitbürger Christoph Neustetter, aufgenommen als solcher am 27. 1. 1561, und Jorg Huebmer, aufgenommen am 18. 11. 1562, sind in der Besitzerreihe der beiden anderen Bäder nicht unterzubringen, man wird sie deshalb am Oberbad suchen müssen, das später als Bad der Stadt

^{16b} Extract aus den vorhandenen Stiftsbriefen und anderen dazugehörigen Urkunden und Urbarien, f. 39, Nr. 8. Minoritenarchiv Wien.

betrieben wurde. Im Ratsprotokoll 1579 f 94 wird die Verpachtung dieses Bades um 26 fl im Jahr erwähnt. 1580 sucht der Bader Jakob Bauthen um Entlassung aus dem Gelübde an, weil er zu wenig verdiene und deshalb lieber ein Bad in Gmunden übernehmen wolle. Das Oberbad wird hierbei nicht ausdrücklich erwähnt, jedoch erfolgte unmittelbar nach seinem Gesuch der Umbau dieses Bades, die Erhöhung des Badegeldes und die Verpachtung dieses Bades an Wenzel Steinperger. Er wird aus diesem Grund gleichfalls als Pächter des Oberbades anzusehen sein. Mit der Verpachtung des Bades scheint man aber nicht sehr zufrieden gewesen zu sein. 1582 verkaufte es die Stadt an den Bader Leonhard Weylhamer am 850 fl, der schon am 11. 5. 1576 als Balbierer Mitbürger der Stadt geworden war. Im Mitbürgerbuch sind 1601 bis 1605 keine Eintragungen gemacht worden. In dieser Zeit scheint Erhard Wagner das Bad übernommen zu haben. Er und seine Frau Maria gaben das Bad als Pfand, als sie 1618 bei dem Welsener Bürger Wolf Linordner ein Darlehen aufnahmen. Über Sebastian Schaffer, Bader in Wildenholz, und seine Frau Anna ging das Bad am 25. 8. 1622 an Andre Harrer von Kirchdorf über, der als Mitbürger am 8. 7. 1622 aufgenommen wurde. Ein Schuldbrief vom 13. 2. 1625 nennt seine Frau Katharina. Am 11. 2. 1639 wurde Wolf Aichhamer von Vorchdorf Mitbürger und übernahm das Oberbad. Er bezeichnet sich wie seine Nachfolger als Bader und Wundarzt, wurde Bürger der Stadt und Viertelmeister der Viertellade Wels. Sein Sohn Wolf Thomas wurde am 5. 8. 1666 sein Nachfolger, bestand am 7. 10. des gleichen Jahres die Meisterprüfung und wurde am 7. 1. 1667 von der Stadt als Mitbürger aufgenommen. Auch er war jahrelang Viertelmeister. Johann Kaspar Widmann, Bader und Wundarzt in Schwanenstadt, übernahm am 13. 9. 1702 das Oberbad, „in der Höll“ genannt, um 1000 fl. Er wurde am 15. 12. 1702 Mitbürger. Er hatte mit dem benachbarten Kremsmünsterer Haus, das damals an Graf Christian von Kirchberg vermietet war, einen Streit wegen der Fenster auszufechten. Seine Witwe Maria Susanna heiratete den Bader und Wundarzt Joseph Baumann aus Obereschingen in Schwaben, der am 7. 2. 1720 das Bürgerrecht erhielt. Neuerlich verwitwet, verkaufte sie am 17. 7. 1742 an Franz Wilderoiter, dessen Witwe Anna Christina Haus und Garten um 2616 fl und 34 fl Leikauf an den Bader und Wundarzt Bernhart Eder aus Burgstall in Niederösterreich am 16. 12. 1749 verkaufte. Für Medikamente, „Wasser“, Instrumente und 113 Schröpfköpfe aus Messing und für den Schrank, in dem sich dieses Inventar befand, wurden 32 fl verrechnet.

Am 12. 4. 1771 entstand im 2. Stockwerk des Stadtplatzhauses 66, wo eine Abteilung des Daumschen Infanterieregimentes untergebracht war, Feuer. Die Soldaten marschierten ohne Feueralarm zu geben ab; der starke Wind führte dazu, daß der Brand in großer Schnelligkeit die Nachbarhäuser Nr. 60, 61, 62, 63, 65 und das Haus Eders sowie den Wasserturm ergriff. Auch der Ledererturm wurde in Mitleidenschaft gezogen und

verlor damals seine barocke Kuppel, die in den Stadtgraben fiel und nicht mehr erneuert wurde. Auch in der Vorstadt wütete das Feuer und befiel die Häuser in der Lederergasse und Fabriksgasse 1 und 2. Nur in der Roßschwemme blieben einige Häuser verschont.

Am 7. 11. 1787 ging das Haus von der Witwe durch amtlichen Verkauf an den Bader Johann Michael Gendorfer aus Hohenfurt über. Dieser wurde am 22. 4. 1787 als Chyrurg Bürger. Mit ihm schließt die Geschichte dieses Hauses als Bad, denn 1794 erwarb er das Haus Stadtplatz 67. Das alte Baderhaus erwarb am 23. 1. 1797 die Witwe Salome Haselroithner und nach ihr 1799 der städtische Expedient Neuhofer. 1804 übernahm um 1900 fl Josepha Candon das Haus.

Johann Peter Candon¹⁷ (wohl richtig Candoni) war zunächst Buchhalter bei der Salzburger Spezereiwarenhandlung Christian Bauernfeind und sollte als Verwandter der Gusetti deren Spezereiwarenhandlung übernehmen. Als dies am Einspruch der Salzburger Kaufleute scheiterte, zog er nach Wels, erwarb das Eckhaus Kaiser-Josef-Platz (11) und Bäckergasse und führte dort eine Spezerei und Tuchwarenhandlung.

Der Einspruch der Salzburger Kaufleute steht im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die „welschen Materialisten“ in Salzburg, die dort im 17. Jahrhundert als Hausierer und Jahrmarkthändler auftreten und dann versuchen sesshaft zu werden. Die Materialisten (unsere heutigen Drogisten) führten Drogen und Farben, die Spezereiwarenhändler Kolonialwaren und bis zum Aufkommen der Drogisten auch Farben und Drogen. Die ersten Welser Materialisten stammen aus Friaul. Nikolaus Volomar (Bürger 1682), dessen Bruder Lorenz seinem Vetter Johann Buschiasis am 31. 5. 1713 das Geschäft Schmidtgasse 32 übergab, ebenso Johann Vital, der Stadtplatz 36 einheiratete und an Josef Candon und Lorenz Buschiasis verkaufte. Von Mathias Prenzis, der Stadtplatz 41 einheiratete, ist die Herkunft nicht bekannt. Er war zunächst bei Lorenz Buschiasis bedienstet.

Die Materialienhandlung Kaiser-Josef-Platz 11 ging am 28. 12. 1789 an Wilhelm und Josef Candon und durch Versteigerung an Wilhelms Frau Josepha über, die sie am 12. 4. 1804 um 15 000 fl an Stefan Krackowizer verkaufte.

Die schöne frühklassizistische Fassade des Baderhauses (Abb. 13) wird um 1800 anzusetzen sein. Die Vorbesitzer der Josefa Candon kommen kaum in Frage. Gendorfer hat ausgesprochen billig verkauft, seine beiden Nachfolger besaßen das Haus nur kurze Zeit, Neuhofer war verschuldet. Bau-meisterschulden scheinen im Schuldenverzeichnis übrigens nicht auf. Der nächste bekannte Besitzer ist der Chyrurg Ferdinand Pell, der am 27. 10. 1824 Bürger wurde. Für diese Zeit ist die Fassade aber nicht mehr anzusetzen. So sprechen stilistische Gründe und der lange Besitz sowie die Mit-

¹⁷ Herbert Klein, Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein. Mitteilungen der Ges. f. Salzburger Landeskunde, 5. Ergänzungsband, 1965, S. 585.

tel aus dem Verkauf des Geschäftes dafür, daß Josepha Candon die Bauherrin war, der diese Fassade zuzuschreiben ist.

3. DIE HAUSER STADTPLATZ 19, 40, 52, 54 UND FABRIK-STRASSE 18

Im vergangenen Jahr wurde in unserem Jahrbuch eine neue Reihe begonnen, die bau- oder besitzgeschichtlich besonders interessanten Häusern gewidmet ist. Bei den im folgenden behandelten Häusern waren für die Auswahl besonders baugeschichtliche Momente ausschlaggebend; überdies sind in den vergangenen Jahren bei diesen Stadtplatzhäusern ausgezeichnet gelungene Restaurierungen vorgenommen worden. Das Haus Fabrikstraße 18 wurde als baugeschichtlich besonders wertvoll im Jahre 1966 unter Denkmalschutz gestellt. Bei Stadtplatz 19 ist auf die Fassadenrestaurierung im Jahre 1962 hinzuweisen, wobei der Kratzputz von Prof. Fritz Fröhlich wiederhergestellt wurde, beim Stadtplatzhaus 54 auf die Restaurierung des Arkadenhofes. In den Häusern Stadtplatz 40 und 52 wurden in den letzten Jahren Stuckdecken restauriert, die als wertvoller Welser Kunstbesitz zu bezeichnen sind. Weitere Restaurierungen sind in den nächsten Jahren ebenda sowie in Fabrikstraße 18 geplant.

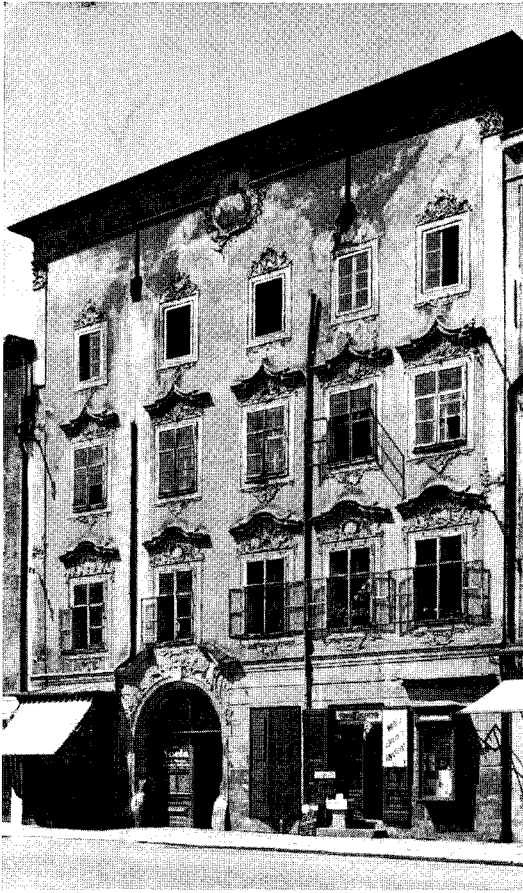
Bei der Behandlung der einzelnen Häuser beziehen sich Daten vor 1637, wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, auf Betzettel, nach diesem Termin auf das Rapular im Stadtarchiv Wels.

Stadtplatz 19 (Abb. 14)

Gegenüber der Stadtpfarrkirche liegt das Haus Stadtplatz 19, dessen Hintergebäude an den Burggarten grenzt¹⁸. Ursprünglich schob sich zwischen dieses Haus und die Pfarrkirche eine nicht sehr breite Straße, die zum Fischertor führte, und der Friedhof, dessen Südeingang sich unweit dieses Hauses befand. Östlich dieses Hauses lagen die Stadtplatzhäuser 20 bis 23, die sich bis 1788 in kirchlichem Besitz befanden und die zunächst als Benefiziatenhäuser der Benefizien beim St.-Johannes-Altar, beim Zwölfboten-Altar und des Frühmeßbeneficiums dienten. Sie sind 1964 abgerissen worden.

Der erste in der bekannten Besitzerreihe des Hauses Stadtplatz 19 ist Christoph Merzenberger, der das Haus Benigna, Witwe des Heinz Waldner, am 24. 2. 1528 vererbte. Bekannt sind uns zwei Merzenberger mit dem Vornamen Christoph. Der ältere war um 1500 Lichtmeister, während sein gleichnamiger Sohn Geistlicher wurde und Benefiziat der Frühmesse an der Stadtpfarrkirche in Wels war. Dieser übergab am 13. 6. 1524 sein

¹⁸ Dehio, Oberösterreich, S. 373.



*Abb. 12. Fassade des Hauses Stadtplatz 52
(2. Hälfte 18. Jh.) (zu S. 118)*



*Abb. 13. Das ehemalige Oberbad, Stadtplatz 64
(zu S. 109)*



*Abb. 14. Restaurierte Fassade des Hauses
Stadtplatz 19 (zu S. 112)*



*Abb. 15. Arkadenhof des Hauses Stadtplatz 54
(zu S. 123)*

großväterliches und mütterliches Erbe an den Spitalmeister Sigmund Walenstorfer und stiftete damit ein Votivamt und zwei Messen, die um Pfingsten in der Stadtpfarrkirche zu halten waren. Außer Zahlungen an den Pfarrer, an den Frühmesser und einen weiteren Priester setzte er Beträge für die Armen aus und stiftete im äußeren Bad (Grabenbad) ein Seelbad. Später machte er noch eine Zustiftung zum Bürgerspital, die als „Merzenberger Stift“ später mit dem Bruderhaus vereinigt wurde. Er war auch der Besitzer des Stadtplatzhauses 19. 1531 war bereits Chuntz Waldner im Besitz des Hauses, dem Chainz Gartner, Binder, folgte. In den Steuerregistern von 1552 und 1557 finden wir hier Wolfgang Eglseer, Bürger der Stadt und Handelsmann. Er besaß schon 1545 ein Haus in der Vorstadt und kaufte dort noch 1555 zwei weitere, die seine Stiefsöhne Moosheimer von ihrem Vater geerbt hatten. 1563 wird er als Ratsbürger bezeichnet. 1563 bis 1567 hatte er das Siechamt inne und war 1565 Gegenschreiber des Ungelds auf dem Land. Das Ungeld war eine Getränkesteuer, die von der Stadt damals gepachtet war. Verheiratet war er seit 1555 mit der Witwe des Sigmund Moosheimer. Aus dieser Ehe stammte eine Tochter Anna, die später einen Sebastian Winkler heiratete. Von seiner späteren Ehe mit Apollonia Rosina hatte er die Töchter Rosina und Barbara, die Hans Auer und Wolf Sperl heirateten. Er starb vor dem 19. 8. 1580, denn an diesem Tag übernahm sein Schwiegersohn Auer das Haus. Dieser findet sich zwar in Urkunden und Betzetteln bis 1602, das Haus ging jedoch nach den Steuerregistern schon 1587 an Wolf Egenstorfer über. Von ihm wissen wir nur, daß er eine bürgerliche Hantierung betrieb und ebenso wie seine Frau schon vor 1610 starb. Sie hinterließen die Kinder Rosina, Sara und Susanne.

In die Zeit seines Hausbesitzes dürfte der Umbau fallen, der heute Hof und Fassade bestimmt. Die Erweiterung des älteren Erkers über dem Tore zu einem Breiterker über die ganze Hauslänge, die Ausstattung der Hausfassade mit Sgraffitto und der Arkadengang im Hof sind in seine Zeit zu setzen (Abb. 12).

Nach 1614 ging das Haus an Sebastian Reisinger über, der bereits vor 1625 starb und dessen Erben Joseph, Christoph und Zacharias Reisinger — letzterer war Bürger im Markt Kurzenzwettl — am 27. 1. 1628 an Michael Mäninger verkauften.

Mäninger, der aus Schwanenstadt stammte und schon am 10. 10. 1591 Mitbürger geworden war, verkaufte am 21. 11. 1596 die Erbensprüche seiner Frau Dorothea am Fellnerhaus in der Bäckerstraße an den Metzger Sebastian Fellner. Er selbst war von Beruf Bäcker. Am 11. 1. 1603 kaufte er das Haus Stadtplatz 61 am Lederertor. Das Haus Reisingers erwarb er nicht mehr für sich, sondern übergab es gemeinsam mit seiner Frau Barbara seinem Sohn Joachim Mäninger, der 1639 als Verwalter der Merzenbergerstiftung genannt wird. Obwohl er schon Mitte der vierziger Jahre starb, behielten es seine Erben, bis es endlich am 30. 6. 1670 zu einem Verkauf

durch die Stadt kam. Erworben wurde es von dem Ratsmitglied Johann Rheingruber und seiner Frau Helena Elisabeth. Diese erhielten es für die Bezahlung eines seinerzeit entliehenen Kapitals von 200 fl, zu dem noch Zinsen in der Höhe von 308 fl kamen. Bei den damaligen Zinssätzen, die meist zwischen 4 und 5 Prozent schwankten, läßt sich errechnen, daß die Mäninger schon bei Lebzeiten in Rückstand gekommen waren und die Erben ihrerseits gleichfalls nichts an Zinsen bezahlt hatten. Rheingruber war in den Jahren 1664, 1667, 1668 und 1682 militärischer Kassier der Stadt.

Der Übergang des Hauses an Sebastian Ledermayr läßt sich bisher nicht näher feststellen. Sicher ist jedoch, daß dieser und seine Frau Anna Maria, die zur Zeit des Verkaufes in Offenhausen waren, am 10. 5. 1694 um 150 fl und einen Leikauf von 8 fl an den Handschuhmacher Mathias Vogler verkauften. Vogler kam aus Aschau (Aschach) nach Wels und erwarb hier am 4. 8. 1690 das Mitbürgerrecht. Das Haus behielt er nur zwei Jahre und zog dann in die Vorstadt. Dort kaufte er sich Kaiser-Josef-Platz 60 wieder an. Beim Tod seiner Frau wurde dieses Haus auf 250 fl geschätzt. Bei seinem Tode — die Abhandlung fand am 25. 2. 1734 statt — hatte er es schon an seine Tochter und ihren Gatten, den Handschuhmacher Johann Michael Ehrmann, übergeben. Auch sein Sohn Mathias lebte als Handschuhmacher in Wels (Ringstraße 7) und war hier am 22. 12. 1721 Mitbürger geworden.

Gleichfalls vorübergehend besaß das Haus nach ihm Jacob Anton Meleri, Handelsmann in Wels, und seine Frau Antonia, die am 14. 9. 1696 Vogler sein Stadtplatzhaus um 240 fl und 2 Taler Leikauf abkauften. Meleri war zunächst Bürger von Bad Hall und verlegte erst dann sein Geschäft nach Wels. Von ihm kauften Mathias Maxwald und seine Frau Rosina.

Maxwald stammte aus Vorchdorf und wurde am 3. 3. 1675 Bürger. 1678 stiftete er in die St.-Ägydien-Kirche in Aigen bei Wels einen neuen Hochaltar¹⁹, der bei der letzten Restaurierung aus dieser Kirche entfernt wurde. Welche Künstler Maxwald beschäftigt hat, wissen wir nicht. Für das Altarblatt, das den hl. Ägydius in einem Engelkranz über einer dunklen Landschaft zeigte, könnte der Welser Maler Lorenz Wimberger in Betracht kommen, der, wie später W. A. Heindl, als Hausverwalter im Kremsmünsterer Haus wohnte. Der hohe Aufbau hatte als Bekrönung und Umrahmung Knorpelwerk-Ornamente. Auf den Konsolen war das Maxwaldische Wappen und die Jahreszahl 1678 angebracht. Die Heiligen Rochus und Sebastian, die über den Säulen standen, sind erst später angebracht worden und stammten vielleicht von dem gleichzeitigen früheren Hochaltar in Thalheim.

¹⁹ K. Holter, Geschichte der St.-Ägydien-Kirche. 7. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1960/61, S. 40 f.

Der Aufbau des Altares wich in wesentlichen Zügen von gleichzeitigen Knorpelwerk-Altären des Kremsmünsterer Bereiches ab. Dies weist darauf hin, daß nicht Handwerker, die in Kremsmünster tätig waren, ihn schufen, sondern Welser Kräfte.

Maxwald war 1682 bis 1684 Stadtkämmerer, wurde 1698 Bürgermeister und verwaltete dieses Amt bis 1702. Anschließend finden wir ihn als Bruckamtsverwalter und von 1705 bis 1712 Lichtamtsverwalter.

Am 26. 11. 1709 verkaufte Maxwald sein Haus an Franz Anton Freiherrn von Horben und seine Frau Maria Eleonora geborene Gräfin Nutz zu Wartenburg um 500 fl. Der Erwerber mußte sich der Stadt gegenüber verpflichten, daß kein Inwohner ein Handwerk oder eine bürgerliche Profession betreiben werde.

1730 ging das Haus an Johann Adam Seelhamber über. Dieser wurde am 11. 11. 1689 in Steyr geboren, wurde am 29. 7. 1729 Bürger von Wels und war Mitglied der Welser Holzhandelskompagnie. Am 5. 7. dieses Jahres hatte er Maria Anna Maxwald geheiratet. Nach ihrem Tode vermählte er sich mit Maria Barbara Olmayr, die ihn überlebte.

Seelhamber wurde Mitglied des inneren Rates. Von 1734 bis 1744 verwaltete er das militärische Kassieramt, war von 1740 bis 1745 Quartiermeister und von 1742 bis 1750 Lichtamtsverwalter. Seine Witwe behielt das Haus bis 1796.

Aus der Zeit Seelhambers stammt die schöne Stuckdecke im ersten Stock mit Reliefs des hl. Johannes Evangelista, des hl. Johannes von Nepomuk, der hl. Notburga und der hl. Agnes. Sie ist 1737 bezeichnet (Abb. 19, 20).

Vom 1. 11. 1796 bis 1800 besaß das Haus der Stadtexpeditior Johann Georg Neuhofer gemeinsam mit seiner Frau Maria Josepha. 1797 kauften sie noch das Haus der Salome Haslroither neben dem Kremsmünsterer Haus um 1080 fl. Als Besitzer des Hauses 19 folgten ihnen 1800 die Mutter der Maria Gabriele Tessler und am 28. 11. 1802 der Schneidermeister Mathias Linsingleitherr, der das Haus um 1600 fl kaufte.

Stadtplatz 40

Schräg gegenüber der Traungasseneinmündung in den Stadtplatz liegt das Haus Stadtplatz 40. Es zählt damit zu den Stadtplatzhäusern, deren Lage besonders verkehrsgünstig war, denn der Hauptverkehr im alten Stadtzentrum verlief ja von Nord nach Süd und umgekehrt, während der Ostwestverkehr für den heutigen Kaiser-Josef-Platz, den alten Vorstadtplatz, bestimmend war. Wie wenig bedeutend der Verkehr vom Stadtplatz nach Osten war, erhellt sich aus der Tatsache, daß das Fischertor zeitweilig vermauert war. Erst auf Grund der kaiserlichen Urkunde, die Kaiser Friedrich III. am 4. 8. 1478 in Graz unterzeichnete, wurde es wieder eröffnet und dort auch eine Maut eingerichtet.

Das Stadtplatzhaus 40 zählt mit seinen Nachbarhäusern und den gegen-

überliegenden Häusern zu den wichtigsten alten Handelshäusern der Innenstadt. Durch seine Lage zwischen Stadtplatz und Freieung war die Zufahrt sowohl von Norden wie von Süden her möglich. Am Stadtplatz befand sich das eigentliche Wohn- und Geschäftshaus, während das Lagerhaus an der Freieung lag. Zwischen diesem und dem Haupthaus zieht sich der teilweise verbaute, schmale Hof hin. Innerhalb des Haupthauses ist als Mittelpunkt, um den sich die Räume gruppierten, noch der alte gotische Lichthof erhalten. Den gleichen Bautypus im Grundriß zeigen auch die Häuser Stadtplatz 1 bis 3 und 40 bis 49, bei denen allerdings der alte Lichthof nirgend mehr erhalten ist. Umbauten haben auch den Charakter der alten Speicherhäuser vielfach verwischt.

Die Besitzerreihe beginnt mit Hans Cramer, von dem das Haus an Jakob Cramer kam. Dieser war zunächst Mautner in Wels, dann in Ybbs. Am 12. 12. 1490 verkaufte er sein Haus am Stadtplatz an Sigmund Tätzger²⁰. Vermutlich stammt der gotische Lichthof von einem Umbau, den er ausführen ließ. Die interessante Form der Fenstergewände ist eng verwandt mit dem des Burgerkers und denen im Hofe des Hauses Stadtplatz Nr. 42. Die Arkadenbögen des dritten Geschosses sind erst Ende des 16. Jahrhunderts entstanden. Sigmund Tätzgers Frau Kunigunde wird am 3. 11. 1505 als Witwe bezeichnet. Sein Nachfolger Hans Schmitzperger tritt als Zeuge und Siegler von Urkunden bereits seit 1512 auf. Als Hausbesitzer dieses Hauses ist er allerdings erst in den Steuerregistern 1529 bis 1545 nachzuweisen, doch spricht nichts dagegen, daß er das Haus schon früher besaß. Sein Nachlaßinventar wurde am 12. 7. 1543 aufgestellt. Das Haus fiel an seine Tochter Apollonia, die mit dem Handelsmann Wolfgang Khapeller verheiratet war. Beide sind vor 1561 gestorben. Die Vormünder ihrer Kinder verkauften am 20. 5. 1561 an Hans und Barbara Eitelchner. Nach seinem Tode heiratete Wolfgang Edlmüller ein.

Wolfgang Edlmüller war ein sehr erfolgreicher Kaufmann, der auch im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte. In zweiter Ehe war er mit Sabina Huebmer, Tochter des ersten Bürgermeisters von Wels Hieronymus Huebmer († 1570) und Schwester des gleichnamigen Sohnes, der ebenfalls Stadtrichter und Bürgermeister war, verheiratet. Er war in den Jahren 1575, 1585 und 1586, 1590, 1598 bis 1606 Stadtkämmerer, 1588 und 1589 sowie 1600 und 1601 Stadtrichter. 1571 erwarb er den Gunderhof und 1578 das Stadtplatzhaus 34. Außerdem hatte er mehrere Häuser in der Vorstadt. Unter seinen Schuldnern befand sich mit der bedeutenden Summe von 1000 fl auch Stephan Schmelzing d. J., ein Welser Herrscher, der mit Barbara Huebmer, Tochter des Bürgermeisters Michael Huebmer, eines Bruders des Hieronymus Huebmer d. Ä., verheiratet war.

Als sein Stiefsohn Wolf Eitelchner großjährig geworden war, übergab

²⁰ Das Nachbarhaus Nr. 39 erwarb 1493 Wolfgang Tätzger.

er diesem sein Erbe, das Stadtplatzhaus 40. Dieser behielt das Haus nur kürzere Zeit und verkaufte es an den Bürger und Handelsmann Ulrich Kirchweger, der auch in der Fischergasse und in der Klingenschmiedgasse behaust war. Kirchweger, der schon vor 1602 starb, ist wohl schon Ratsbürger geworden, konnte aber keine größere Ämterlaufbahn mehr erleben. Seine Witwe²¹ heiratete Wolf Herzog, der den Titel Seiner Majestät Diener führte. Er war auch im Rate der Stadt tätig, verwaltete 1608 und 1609 das Salzkammeramt und war 1611 und 1612 Stadtrichter. Als solcher sprach er mit dem Bürgermeister und zwei Bürgern bei dem Herrn von Polheim vor, um die Erlaubnis zu erwirken, daß während des Abbruches der alten Spitalskirche der evangelische Gottesdienst im Schlosse Polheim abgehalten werden dürfe. Auch sein Nachfolger, der Handelsherr Hans Thomas Neyß, war im Rate der Stadt eifrig tätig. 1618 hatte er das Wachamt, 1619 bis 1623 das Kammeramt inne. 1624 war er Stadtrichter. Er war ein überzeugter Protestant. Stieve führt einen Bericht des Viztum Pfliegl an, wonach sich bei der Gesandtschaft der weltlichen Stände zu Kaiser Ferdinand, die ihm am 7. 2. 1626 ein Gesuch um Aufhebung des Reformationsspatentes überreichte, neben Vertretern von Enns, Linz und Steyr auch Hans Thomas Neyß beteiligte. Da die Städte keinen direkten Auftrag dazu gegeben hatten, der Kaiser auch die Städte als sein Kammergut betrachtete, erhielten die vier Bürger wegen ihrer Eigenmächtigkeit eine Geldstrafe. Neyß zog es vor, lieber gemäß der Bestimmungen des Patentes auszuwandern als katholisch zu werden. Er begab sich nach Regensburg und wurde dort 1627 als Bürger aufgenommen. Dies gelang meist nur wohlhabenden Männern, die bedeutende Handelsherren waren.

Sein Welser Haus verkaufte er an den Handelsmann Leonhard Mayrhofer, der 1627 auf Befehl des Statthalters Mitglied des äußeren Rates wurde. Er ist dadurch als verläßlicher Katholik bezeugt, denn nur solche wurden damals in den Rat berufen. 1629 bis 1641 verwaltete er das Tazamt (die Taz oder das doppelte Zapfenmaß war eine Getränkesteuer, die damals von der Stadt gepachtet war) und 1642 bis 1647 das Lichtamt. 1642 bis 1646 war er Stadtrichter. Bürgermeister, wie K. Meindl glaubte, war er jedoch nie. Mayrhofer hatte Haus und Grundbesitz in Wels, darunter auch das Kränzlgut, das er am 20. 3. 1630 von Tobias Lambacher kaufte.

Auf dem Hause folgte ihm Johann Reingruber, der 1663 Bürger wurde. Dieser verkaufte am 6. 2. 1688 an Georg Strasser, den ersten Gastwirt auf diesem Haus, der von 1685 bis 1699 auch das Stadtkammeramt verwaltete. Auf ihn folgte am 26. 3. 1700 der Gastwirt Franz Angermayr, früher Bürger und Gastgeb in Ebelsberg. Dessen Witwe heiratete den Gastwirt

²¹ G. Trathnigg, Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts. 6. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1959/60, S. 136.

Mathias Benedikt Wagner. Der Heiratsvertrag wurde am 15. 12. 1710 abgeschlossen. 1708 und 1709 hatte er das Wachamt Stadt und 1715 bis 1726 Mautamt Stadt inne. Am 21. 7. 1729 übergab er an seinen Stiefsohn Johannes Angermayr, der 1737 das Haus umbaute. Die Fassade zeigt in den oberen Geschossen stilistische Merkmale, die den Bauten Johann Michael Prunners nahestehen. Dieser wurde auf Beschluß des Rates ersucht, den vom Ratsbürger Angermayr geplanten Neubau seines Hauses in Augenschein zu nehmen, damit der Besitzerin des benachbarten Eiselsberger Freihauses kein Eintrag geschehe²². Nach dem Ratsprotokoll vom 29. 4. 1737 baute er das Hinterhaus aus, wobei die Zimmer im mittleren und oberen Stock erhöht und das Spitzdach durch ein Flügeldach ersetzt wurde. Aus seiner Zeit stammen auch die qualitätvollen Stuckdecken im ersten und zweiten Stock, die vielleicht von Michael Scherhauff stammen.

Angermayr war 1750 bis 1755 Bruckamtsverwalter. Seine Witwe heiratete den Gastwirt Karl Kohl, den Sohn des Apothekers Johann Karl Kohl, Besitzer der Apotheke Stadtplatz 13, der 1745 bis 1750 Stadtrichter und 1750 bis 1755 Bürgermeister war. Am 23. 7. 1763 kaufte Josef Mayrhofer um 2700 fl das Gasthaus, das er durch Jahrzehnte bewirtschaftete.

Die Gasthausbezeichnung „Zum schwarzen Adler“ läßt sich erst im 19. Jahrhundert bei der langjährigen Besitzerfamilie Bauer nachweisen.

Stadtplatz 52 (Abb. 12)

Die Bürger der Stadt sahen es nicht gern, wenn Adelige sich in der Stadt ankauften, denn diese wollten nicht mit den Bürgern „mitleiden“. Das heißt mit anderen Worten, daß sie nicht wie die Bürger Steuern und Abgaben an die Stadt entrichteten oder bereit waren, nötigenfalls bei Stellungsmachung von Aufgeboten mizuwirken. Daraus ist das von Kaiser Friedrich III. erwirkte Privileg zu erklären, das den Verkauf von Häusern und Grundstücken an Adelige verbot und befahl, daß Bürger nur wieder an Bürger verkaufen sollten. So ganz wörtlich ist dieses Privileg freilich nicht zu nehmen, denn es gab später doch eine Reihe adeliger Freihäuser. Aber hemmend hat es doch gewirkt. Nicht betroffen von diesem Privileg waren Häuser, die schon vorher in adeligem Besitz waren. Zu diesen gehörte auch das Haus Stadtplatz 52²³.

Am 13. 4. 1463 kaufte Hans Innerseer oder Indersee ein Haus in Wels von Dionys Prandstetter. 1526 wird wieder ein Inderseer als Hausbesitzer in Wels genannt, doch fehlen nähere Angaben, um welche Häuser es sich in beiden Fällen gehandelt hat. Es ist möglich, daß es sich bereits um das

²² F. Grill-Hillbrand, Auszüge aus den Welser Ratsprotokollen. 7. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1960/61, S. 206 f. – R. Pr. 1735–37 f. 51 r. – K. Holter, Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barock. 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1961/62, S. 110.

²³ Dehio, Oberösterreich, S. 373.

Stadtplatzhaus 52 gehandelt hat, jedoch ist mit Sicherheit dort erst Christoph Inderseer zu Schmieding nachzuweisen, der am 24. 11. 1534 das Erbteil seines Bruders Pankraz in Pettenbach an diesem Haus kaufte, das sie wohl von ihrem Vater Stephan, dem Sohn des obengenannten Hans Inderseer geerbt hatten. Im Steuerregister 1552 wird Christoph Inderseer als Hausbesitzer angeführt.

Als Bewohner dieses Hauses — wie weit er Mitbesitzer war, wissen wir nicht — läßt sich von 1553 bis 1556 auch sein Bruder Sebastian nachweisen.

Die nächsten Steuerregister nennen Achaz zu Indersee und Schmieding als Besitzer. Am 5. 5. 1589 verkaufte die Stadt im Auftrag der Familie das Haus an den Handelsmann Michael Stellner.

Michael Stellner²⁴ war als Exulant aus Salzburg zugezogen; er hatte dort einen Bruder und besaß noch ein Haus und einen Stadel. Er war in erster Ehe mit Catharina Grafenauer, in zweiter Ehe mit Susanna N. verheiratet. Kinder dürfte er in beiden Ehen nicht gehabt haben, weil als Erben nur seine Witwe, sein Bruder Georg in Salzburg und Bernhard Khrägler genannt werden. Nach Ratsprotokoll 1586, 197 r (28. 7.) ist Stellner des Glaubens wegen aus Salzburg abgewandert und fand bei seinem Vetter Hans Khrägler zunächst Aufnahme. Die Verwandtschaft und die Verpflichtungen Stellners gegen Khrägler erklären seine Stellung im Testament. Legate setzte er für seine Stieftochter, für Erben seiner ersten Hausfrau, für die Stadt Wels, für die lateinische Schule, für das Siechenhaus und für das Bürgerspital sowie für die Geistlichkeit und die Lehrkräfte der lateinischen Schule aus. Stellner besaß nicht nur selbst eine kleine Bücherei, sondern er hatte sich ein Zimmer als Lesezimmer eingerichtet. Sein wappenartiges Siegel zeigt einen Affen, der auf einem Hügel sitzt und in einem großen Buche liest.

Geschäftlich hat sich Stellner in größerem Ausmaß mit Geldgeschäften beschäftigt. Im Verlassenschaftsverzeichnis steht die Eisenkompanie in Steyr mit 5000 fl an der Spitze. Ihr folgt die Stadt Wels mit 4000 fl (ursprünglich waren es 8000 fl), Linz mit 2000 fl, Virgil Tichtl in Salzburg und Hans Grueber Wels mit je 1000 fl. Zahlreiche kleinere Darlehen schwankten zwischen 100 und 500 fl und betrugen zusammen 6583 fl. Der Zinssatz seiner Darlehen schwankte zwischen 5 und 6 Prozent.

Seiner Witwe hinterließ er 2000 fl bar, die Hälfte seiner fahrenden Habe und die Zinsen der Darlehen an Steyr, Wels und Linz, die jährlich 620 fl ausmachten. Am Haus hatte sie leibgedingweis die Wohnung und einen halben Anteil.

Beim Verkauf des Hauses 1607 wird es als neuerbaut bezeichnet. Es ist

²⁴ G. Trathnigg, Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, 6. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1959/60, S. 130 — K. Holter und G. Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, S. 92.

also noch zu seinen Lebzeiten aus- oder umgebaut worden. Damit stimmt überein, daß sich bei Konsolen der Arkadenganggewölbe sein Hauszeichen und sein Monogramm befinden. Auch der Steuerwert wurde von 500 fl auf 1100 fl in dieser Zeit erhöht. Als Verkäufer werden sein Bruder Georg und die Witwe genannt. Diese hatte zu diesem Zeitpunkt bereit Tobias Lambacher²⁵ geheiratet, der 1607 und 1612 bis 1614 Lichtamtsverwalter und 1608 bis 1610 und 1615 bis 1618 Stadtrichter war. Als solcher nahm der bei der Versammlung der Stände zu Eibenschütz am 13. 4. 1608 teil, die ebenso wie die Preßburger Versammlung für den Wiener Vertrag von 1606 eintrat, der den Kaiser Rudolf nicht anerkennen wollte, und in dem den Ständen von Erzherzog Mathias freie Religionsübung zugestanden worden war²⁶. Beim Bau der evangelischen Spitalskirche gehörte er zu jenen, die selbst dafür sammelten. Beim Bauernaufstand stellte er sich jedoch gegen die Bauern und hat durch sein persönliches Eintreten der Stadt und ihren Bürgern viel erspart.

Das Stellnersche Haus wurde am 4. 1. 1607 von Hans Scholz aus Salzburg und seiner Frau Susanna, geborene Grundtner gekauft. Als seine Frau starb, stellte er seinen sieben Kindern einen Schuldbrief über 4000 fl aus. Später war er mit Anna N. verheiratet. Außer dem Stellnerschen Haus besaß er auch das Edlmüllerische Haus in der Georgengasse. Haus und Hof in der Vaßziehergasse übergab er 1629 an Christoph Huebmer für eine Schuld an die Erben Rupert Trinker. In den Steuerregistern erscheint er bis 1666 als Eigentümer des Hauses, dem Oberst Walkham 1628 bei seinem Auszuge aus der Stadt größere Schäden zufügte.

Das genaue Datum der Erwerbung des Hauses durch Johann Adam Lichtensteiger, der auch die Häuser Stadtplatz 11, 51, Bäckergerasse 16, Kaiser-Josef-Platz 12 sowie weitere Grundstücke, Brandstätten und kleinere Häuser besaß, läßt sich nicht ermitteln. 1663 kaufte er das Nachbarhaus Stadtplatz 51, dessen Neubau und Ausbesserung er durchführen ließ. Er hatte es um die darauf haftenden Schulden und die Kosten für die bauliche Erneuerung erworben. Das Haus 52 besaß er sicher schon 1673. In der Zwischenzeit fällt also die Erwerbung, die im Rapular nicht eingetragen wurde.

Lichtensteiger heiratete nach dem Tode des Stadtrichters Sebastian Kerbeck, der 1630 bis 1632 und 1636 bis 1637 auch Lichtamtsverwalter war, dessen Witwe Margaretha. Am 19. 7. 1649 zahlten sie noch ein Legat an das Bürgerspital aus, am 22. 12. verwalteten bereits Gerhaben das mütterliche Vermögen der Tochter Maria Eva Kerbeck. 1656 war er bereits mit Maria Caecilia geb. Geltermayr von Zellerhofen verheiratet, wie aus einem Grunderwerb unter den Lederern von Johann Philipp Pezlhue-

²⁵ F. Wiesinger, *Heimat im Wandel der Zeiten*. 1932, S. 209 ff.

²⁶ F. X. Pritz, *Geschichte des Landes ob der Enns*, II, S. 322–327.

ber von Rosenfeld, Kammersekretär der Fürstin Anna Maria Herzogin von Crumau und Fürstin zu Eggenberg, geborene Markgräfin zu Brandenburg und seinen Schwestern aus dem Erbe nach Ursula Petzhueber hervorgeht. 1662 bis 1663 bekleidete er das Amt eines Bürgermeisters.

Der Kauf des Hauses durch die Brüder Nutz von Wartenberg ist im Rapular gleichfalls nicht eingetragen. Aus einem Hinweis in den Steuerregistern ergibt sich aber, daß das Haus auf Grund eines gleichfalls nicht erhaltenen Schreibens der Stadt vom 6. 2. 1683 jährlich nur eine Pauschalsteuersumme von 30 fl zu zahlen hatte.

Am 30. 12. 1693 verkaufte der Vormund des Johann Philipp Freiherr von Nutz²⁷ das Haus an den Handelsmann Sebastian Egger, dessen Vater bereits in Wels als Kaufmann ansässig war. Er war 1675 Stadtkämmerer, 1686 bis 1690 Steuereinnnehmer, 1693 bis 1695 Bürgermeister und 1695 bis 1696 Bruckamtsverwalter. In seinem Testament vom 27. 9. 1696 vermachte er jedem seiner vier Kinder 4000 fl. Bei einer Wiederverhehlung der Witwe sollten jedem Kind nochmals 2000 fl zufallen. Der Witwe standen aus diesen Summen die Zinsen zu, jedoch hatte sie die Kinder zu erhalten und die Söhne bis einschließlich der Rhetorica studieren zu lassen.

Egger besaß seit 1664 auch das Haus Schmidtgasse 28, das bereits sein Vater Georg gekauft hatte. Von den Vorbesitzern sind Christoph Weiß und Lorenz Hueber, der aus Regensburg stammte und dessen Witwe Felicitas heiratete, besonders hervorzuheben. Hueber war auch der Vormund des Sohnes des Regensburger Malers Andreas Sonnenschein.

Die Witwe Sebastian Eggers Maria Ursula heiratete den Bierbräuer Georg Püchler, der 1699 die Jacob Schifersche Brauerei unter den Vischern gekauft hatte. 1707 übergab das Ehepaar dem Johann Sebastian Egger das Peerische Häusl in der Johannesgasse und das väterliche Geschäftshaus in der Schmidtgasse. Auf das Stadtplatzhaus hatte er ein Vorkaufsrecht, das er unglücklicherweise in sein Testament aufnahm, so daß es einer Erklärung der Gerhaben seiner Kinder bedurfte, um den bestehenden Besitz (Puchlerische Verlassenschaft) und Vorkaufsrecht (Johann Sebastian Egger) klarzustellen.

J. S. Egger war 1708 bis 1723 Steuereinnnehmer, 1724 und 1725 Stadtrichter und 1726 und 1727 Bürgermeister. Bei seinem Tode 1728 hinterließ er seinen beiden Töchtern zusammen 40 000 fl. Bei einer Wiederverhehlung der Mutter sollten ihnen nochmals 4000 fl zufallen.

1735 bewarb sich der Pfleger von Losensteinleiten Scharz um das Haus, doch kam es zu keiner Einigung. Dafür tauchte im Frühjahr 1736 der Gedanke auf, dieses Haus durch die Stadt anzukaufen und das Rathaus²⁸

²⁷ Briefprotokoll vom 30. 12. 1693.

²⁸ F. Grill-Hillbrand, Beiträge zur Baugeschichte des Welser Rathauses, 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1961/62, S. 178.

dorthin zu verlegen. Der Plan wurde eifrig verfolgt, Wolfgang Grinzenberger zeichnete einen Plan des Hauses und aller notwendigen Umbauten, der Rat der Stadt machte bereits einen Finanzierungsplan für den Ankauf und die Kosten des Umbaus, in dem der Verkauf des alten Rathauses und des Nebenhauses – heute bilden nach dem Umbau Grinzenbergers und Prunners beide Althäuser zusammen das Rathaus – und anderer Baulichkeiten und Liegenschaften vorgesehen war. Sogar der Beschluß, um die Bewilligung der Landeshauptmannschaft anzusuchen, lag bereits vor. Dann aber ist von diesem Vorhaben nicht mehr die Rede. Johann Michael Prunner, der mehrmals nach Wels gekommen war, um das Rathaus und das in Aussicht genommene Pichlerische Haus zu begutachten, hatte dem Umbau des alten Rathauses den Vorzug gegeben. Aus der Puchlerischen Verlassenschaft erwarb am 3. 8. 1740 der Handelsmann Wilhelm Strasser die „Eggerische“ Behausung um 900 fl und deponierte die Kaufsumme im Rathaus. Strasser stammte aus Linz und heiratete die Witwe des Handelsmannes Tobias Münch, Stadtplatz 11, der 1697 und 1698 Stadtkämmerer war. Er wurde am 23. 4. 1710 Bürger. 1725 bis 1734 war er Eleemosinarius (Verwalter der Armenkasse) und 1727 bis 1729 Bruckamtsverwalter. 1740 verkaufte er Wohnhaus und Handlung an Johann Melchior Göz aus Grieskirchen und übersiedelte in das Haus Stadtplatz 52, das nach seinem Tod an seine Stieftochter Maria Anna Münch fiel. Deren Erben waren die Kinder ihres verstorbenen Bruders Josef Anton Mün(i)ch, Pfleger der Pfandherrschaft Hall. Deren Vormünder verkauften nun das Haus am 11. 2. 1765 um 2000 fl und 150 fl Leikauf an den Oberpfleger der Burg und Grafschaft Wels Johann Michael Aichelsperger und seine Gattin Maria Caecilia, die um die Jahrhundertwende noch als Witwe dieses Haus besaß. Während die prachtvolle Stuckdecke im zweiten Geschoß in die Zeit Georg Strassers fallen dürfte, ist die überaus reizvolle Rokokofassade ²⁹ in die Zeit Aichelsberger zu setzen (Abb. 12).

Stadtplatz 54 (Abb. 15, 17)

Das Haus am Pollheimergäßchen ³⁰, Stadtplatz 54, hat den gleichen Grundrißtypus wie die bisher besprochenen Häuser. Mit dem Hause 52 hat es gemeinsam, daß das Hinterhaus mehrstöckig ist (Abb. 15). Auch dieses Haus ist ein altes Geschäftshaus, nur im 18. Jahrhundert wurde diese Tradition unterbrochen, aber im 19. Jahrhundert wieder aufgenommen.

Am 20. Juni 1517 erwarben Pankraz Galspöck und seine Frau Regina dieses Haus von Leonhard Kobelsperger. Am 28. 5. 1521 verkauften sie es an Steffan Tierteufl von Steyregg und seine Frau Margarethe. Die Erben

²⁹ K. Holter, Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barock. 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1961/62, S. 109.

³⁰ Dehio, Oberösterreich, S. 373.

veräußerten es an Christoph Walthauser und seine Frau Martha, die es bei ihrer Wiederverhehlung nach Walthausers Tod dem zweiten Gatten Wolfgang Hofinger mit in die Ehe brachte.

Wolf Hofinger war zunächst mit Rosina N. verheiratet, mit der zusammen er 1543 das Eckhaus Burggasse 6 und Altstadt 13 erwarb. 1554 hat er es seinem Schwager, dem Goldschmied Wolfgang Albersperger weiterverkauft, der es aber auch nicht behielt ³¹. 1577 war es städtischer Besitz.

Der Heiratsbrief mit Martha Walthauser stammt vom 3. 1. 1550. Aber 1554 war Wolf Hofinger bereits mit Margaretha, der Witwe Jacob Kapellers, verheiratet. Dieser war Handelsmann und besaß das Haus Traungasse 9. Er war 1524 und 1525 Stadtkämmerer und 1528, 1534, 1535 und 1538 Bruckamtsverwalter gewesen. 1556 verkaufte Margaretha Hofinger ihr Traungassenhaus an Wolfgang Felbermayr, Bürger in Steyr, und kaufte 1558 mit ihrem Gatten den Kupferhammer vor dem Lederertor und die dazugehörigen Gründe von Stephan und Katharina Reichl. Neben anderen Grundstücken kauften sie 1568 auch noch den Kalkofen oberhalb der Traunbrücke von dem Kalkbrenner Wolfgang Lachner.

Wolfgang Hofinger war 1550 bis 1554 und 1560 bis 1565 Stadtkämmerer, 1555 und 1557 Ungeldgegenschreiber in der Stadt, 1568 Ungelter in der Stadt und 1556 bis 1569 Bruckamtsverwalter. 1570 und 1571 war er Stadtrichter. Er kann wohl als Bauherr des schönen Innenhofes des Hauses gelten (Abb. 15).

1569 stellten Wolfgang Hofinger und sein Bruder Michael eine Vollmacht für eine Erbschaft aus, die ihnen in Tirol zugefallen war. Sein Testament stammt vom 19. 8. 1572. Er dürfte bald danach gestorben sein, denn am 22. 12. 1573 kaufte seine Witwe von den anderen Erben deren Ansprüche an die Besitzung in der Hochpoint. Dabei werden als Erben Josef Hofinger, Bäcker in Pettenbach, Wolfgang Hofinger, Goldschmied in Hainfeld, Andre Eisenhover und Achaz Haubmeder, Leinweber in Wels sowie die Kinder des verstorbenen Paul Haubmeder genannt. Die Witwe heiratete Benedict Hofinger. Ihr Nachlaßinventar wurde am 4. 11. 1579 errichtet. Benedict Hofinger, der vor seiner Heirat in Wien in Diensten war, heiratete nach ihrem Tod Helena N., starb aber selbst bald danach, denn am 15. 1. 1582 wurde bereits sein Nachlaßinventar errichtet. Von städtischen Ämtern bekleidete er nur 1579 das Amt eines Salzkämmerers. In seinem Besitz befanden sich außer dem Stadthaus auch der Kalkofen und der Kupferhammer sowie Grundstücke, Getreidedienste und Zehente von Höfen in Weißkirchen und in der Pfarre Krenglbach (Wishof, Gatterhof, Khurichhof).

In den Besitz des Stadthauses gelangte nun durch Einheirat Christoph Hofinger, der Sohn Michael Hofingers, den wir als Bruder Wolfgangs

³¹ K. H o l t e r, Aus der ersten Blütezeit des Welser Goldschmiede-Handwerks. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1957, S. 80.

bereits kennengelernt haben. Er war 1606 und 1607 Stadtkämmerer, 1613 und 1614 sowie 1618 bis 1622 Bruckamtsverwalter und 1615 bis 1617 Lichtamtsverwalter. Verheiratet war er zunächst mit Susanne N., dann mit Ursula N. und zuletzt mit Helena Khempfhofer. Diese überlebte den Gatten, der bereits 1623 gestorben ist, beträchtlich. Sie ist in Betzetteln mehrfach als Grundstückkäuferin und als Geldgeberin nachweisbar. Erst in einem Betzettel vom 21. 8. 1647 wird sie als gestorben bezeichnet.

Die Erben verkauften ihr Wohnhaus am 30. 1. 1648 an den Welser Bürger Andre Schwingenkrug und seine Frau Eva um 700 fl und 50 fl Leikauf. Als Erben werden hierbei Simon Silbernagl, Ratsbürger in Schwanenstadt, Thoman Silbernagl, Mitglied des inneren Rates, Spitalamtsverwalter und Vertreter der sieben landesfürstlichen Städte, die Witwe Margaretha Leiblin und die Söhne des Christoph Barth, Beisitzers in Regensburg und seiner Frau Maria genannt.

Schwingenkrueg finden wir 1653 am „Neupau“ als Wirt. In diesem Jahr verkaufte er am 15. September das Stadthaus um 730 fl und 12 Taler Leikauf an den Bürger und Holzhändler Sigmund Schön.

Schön, der sich mit seiner Frau Barbara schon 1636 unter den Lederern angekauft hatte, hatte anfangs geschäftlich sehr zu kämpfen, wie Schuldbriefe und Verkäufe zeigen. Auch der Kaufschilling für das Wohnhaus wurde erst 1660 bezahlt. Er hinterließ vier Töchter und einen Sohn Wolf Sigmund, der 1691 Corporal im churfürstlich bayerischen Baron Seyrischen Dragonerregiment war. Die Töchter waren bereits alle verheiratet: Sabine mit dem Trompeter Johann Hechenberger, Anna Regina mit dem Bader und Wundarzt Daniel Mörl in Bad Hall, Barbara mit dem Bürger und Nadler Johann Groß in Waidhofen an der Ybbs und Maria Susanna mit Georg Mayr, Gstettenschreiber in Wien.

Die Witwe Regina heiratete Abraham Lehrpaumb aus Atzbach, der am 13. März 1682 Bürger wurde und Haus und Holzhandlung übernahm. Nach ihrem Tod heiratete er Maria Elisabeth N. und verkaufte das Wohnhaus an den Bürger und Handelsmann Paul Gapp und seine Frau Helena um 500 fl und 6 fl Leikauf. Nach seinem Tod heiratete diese Georg Willibald Horn, der das Haus gegen die Tischler Köck'sche Behausung in der Neustadt, die dem bürgerlichen Goldarbeiter Wilhelm Ludwig Westerbürg gehörte, am 27. August 1702 vertauschte.

Westerburg, der dem inneren Rate angehörte und 1704 bis 1707 Stadtkämmerer war, verkaufte gemeinsam mit seiner Frau Justina Jacobe am 14. August 1710 an Johann Georg Fieger Freiherr zu Hirschberg auf Oberbergham, Oberforstmeister, und seine Gemahlin Maria geborene Spindler um 900 fl und 8 Taler Leikauf. Im Erbweg fiel das Haus an deren beide Töchter Maria Franziska und Maria Antonia, die am 12. August 1747 das Haus an den Welser Gerichtsschreiber Josef Olmag und seine Frau Franziska um 800 fl veräußerten. Olmag läßt sich seit 1738 als Schreiber

bei der Stadt nachweisen. 1745 rückte er zum Gerichtsschreiber auf. Nach seinem Tod, 1756, übernahm Johann Philipp Langegger seine Stelle, heiratete die Witwe und übernahm mit seiner Frau Maria Anna um 800 fl das Haus. Die beiden — er war inzwischen zum Magistratssekretär aufgerückt — verkauften es am 22. Juli 1796 an den Bürgermeister Josef Anton Richter und seine Frau Rosina um 2000 fl und 50 fl Leikauf.

Richter stammte aus Asten bei St. Florian und war gelernter Kellner. 1765 erwarb er von Maria Eva Mayrhofer die Franz Böhmisches Behausung und Gastwirtschaft zum Goldenen Greif — Kaiser-Josef-Platz 49 — und wurde am 27. Jänner 1766 Bürger. Er war der erste Bürgermeister, der auf Grund der Reformen Kaiser Franz I. — ein ungeprüfter Bürgermeister, zwei geprüfte Räte auf Lebenszeit, vier bürgerliche Räte, sechs Ausschußmänner — gewählt worden war. Er bekleidete dieses Amt von 1794 bis zu seinem Tode im Jahre 1810. Seine Gastwirtschaft hatte er knapp nach dem Kauf der neuen Wohnbehausung an seine Tochter Josepha und ihren Bräutigam Josef Aichhorn verkauft. Wenige Bürgermeister haben wie er eine so wechselvolle und unruhige Zeit in dieser Stellung erlebt; wir erinnern nur an die zahlreichen französischen Emigranten, die 1795 und 1796 nach Wels kamen, an die Durchmärsche kriegsgefangener französischer Soldaten 1796, an die Kriegsvorbereitungen 1798 und 1799. Wels war damals wie bei den späteren Kriegsvorbereitungen Sammelplatz für Truppen und Sitz verschiedener Kommandostellen. Österreichische Truppen zogen bei den Feldzügen 1800, 1805 und 1809 und verbündete russische Truppen 1805 durch. Auch die Besetzung von Wels durch die Franzosen in den Jahren 1800, 1805/06 und 1809 fällt in seine Zeit, wobei nicht nur die Häuser mit Truppen belegt wurden, sondern auch bedeutende Sach- und Geldleistungen von der Stadt und ihren Bewohnern aufzubringen waren. Und dennoch ist wohl er es gewesen, dem wir die reizende Zopffassade ³² dieses Hauses verdanken (Abb. 17).

Fabrikstraße 18 (Abb. 11)

Das Haus Nr. 18 ist ein altes Vorstadthaus, eines der wenigen, die ihren ursprünglichen Typus gut erhalten haben. Der Name Fabrikstraße ist irreführend, denn danach könnte man meinen, daß es sich um eine junge Straße handelt. Aber die Benennung nach der Fabrik im Gelände des Herminenhofes ist erst später erfolgt. Früher hieß sie Lederergasse und in ihr war seit alters her der Sitz der Lederer, Weißgerber und Färber. Zwischen deren Wohn- und Werkstättenhäusern finden sich schon früh kleinere Häuser von verschiedenen Handwerkern und Tagelöhnern.

Auch dieses Haus ³³ war zunächst ein Ledererhaus. Das ehemals dazu-

³² K. Holter, Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barock. 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1961/62, S. 110.

³³ Dehio, Oberösterreich, S. 372.

gehörende Werkstättenhaus am Mühlbach konnte bisher noch nicht festgestellt werden, so daß die Geschichte des Hauses auf das Wohnhaus beschränkt bleiben muß. Wie so häufig bei den Häusern in der Vorstadt kann nur das Gerippe, Namen, Beruf und Daten des Besitzerwechsels herausgearbeitet werden. Über die näheren Lebensschicksale der einzelnen Inhaber ist nur wenig zu ermitteln.

Am 14. 2. 1517 kaufte der Lederer Wolf Pringsauf von seinen Geschwistern die Erbensprüche an dem Haus, das vor ihnen ihr Vater Thomas besessen hatte. Das Haus ist wohl anfangs des 16. Jahrhunderts gebaut oder umgebaut worden. Daran erinnert noch heute das spätgotische Vorhangportal und die heute verbaute, ursprünglich breite, tonnengewölbte Eingangshalle, die in der zweiten Haushälfte als gleichfalls tonnengewölbter Gang in den Hof führt. Ob der Vater oder der Sohn Pringsauf als Bauherr anzusehen ist, muß dahingestellt bleiben, obgleich vieles für den Sohn sprechen dürfte. Dessen Erben haben Haus und Werkstatt am 13. 8. 1542 an Max Rosenauer verkauft. Zwanzig Jahre später, am 29. 4. 1562, veräußerten es seine Kinder an den Lederer Sigmund Weingartner. Wir finden ihn zuletzt als Zeuge im Jahre 1572. Seine Witwe wird am 8. 9. 1574 genannt. Etwa um diese Zeit ist das Haus an den Lederer Maximilian Tapper übergegangen. Von der Innenausstattung im ersten Stockwerk, die aus einer Reihe quadratischer Fresken bestand, ist noch eines, wenn auch beschädigt, erhalten. Es ist mit 1576 datiert. Tapper kaufte 1602 auch die Rosenau. Sein Sohn Wolfgang erwarb noch bei Lebzeiten des Vaters am 2. 3. 1618 die Erbensprüche nach seiner Mutter von den übrigen Erben und am 27. 5. 1627 auch die nach seinem Vater. Warum er dann Wels verließ und wenigstens zeitweilig in Preßburg war, ist nicht bekannt.

Der nächste Besitzer ist der Lederer Talpachmaier, der 1630 zuerst in den Steuerregistern aufscheint. Er ist der letzte Lederer auf dem Hause, denn am 1. 4. 1661 verkaufte er an den Gastwirt Christoph Mayr. Seit dieser Zeit besteht auf diesem Haus das Gastgewerbe.

Am 1. 11. 1692 ging es an Josef Eidtner über, den Stiefschwiegersohn des Handelsmannes Johann Andreas Beyrath, der 1707 bis 1723 Stadtrichter und 1723 bis 1726 Bürgermeister war, und 1714 das Graf Nützsche Haus, heute Hotel Greif, kaufte. Als Eidtner infolge schlechter Wirtschaft Crida machte, erwarben seine Schwiegereltern am 23. 4. 1700 das Haus und verkauften es am 19. 11. des gleichen Jahres an den Holzhändler Sebastian Ränkhl, der es durch seinen Schwiegersohn Abraham Schöberl bewirtschaften ließ. Erst am 9. 1. 1708 verkaufte er ihm das bisher pachtweise innegehabte Gasthaus um den Preis von 450 fl, um den er es erworben hatte. Der nächste Besitzer, der es am 30. 6. 1725 kaufte, Thomas Weinberger, zahlte bereits 1250 fl. Seine Nachfolger waren Maximilian Huebmer (12. 4. 1766 um 900 fl), und Roman Gründlinger (3. 1. 1770 um

1700 fl). 1806 ging das Haus an die Familie Mayr und 1896 an die Familie Tischlinger über.

Der Gasthausname „Stuckwirt“ läßt sich zwar erst im 19. Jahrhundert belegen, der entsprechende Wirtshausschild stammt aber, ebenso wie die Fensterkörbe des ersten Stockes, aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. In diese Zeit ist auch eine kleine, geschnitzte Kreuzigungsgruppe zu stellen, die früher in der Gaststube aufgestellt war und sich noch heute im Hause befindet (Abb. 11).

4. DAS HOHENFELDERISCHE GARTENHAUS (Abb. 16, 18)

Bruno Grimschitz hat zuletzt 1961 in unserem Jahrbuch³⁴ das Gartenhaus der Hohenfelder Benefiziaten, heute Stelzhamerstraße 16, behandelt. Er schrieb den Bau Johann Michael Prunner zu, weil nur dieser etwa 1715 im Linzer Freihaus Zeppenfeld um einen kreisrunden Raumkörper zwei Treppenarme gelegt hat. Allerdings laufen sie dort von getrennten Antrittspodesten empor und vereinigen sich in einem Vorsaal vor dem Rundraum des oberen Geschosses, während sie in Wels von einem gedeckten Vorraum zu zwei kleinen Räumen im Obergeschoß emporführen, die seitlich des ovalen Zentralraumes angeordnet sind. Für den unregelmäßigen Gesamtgrundriß nahm Grimschitz an, daß ein Gebäude des 17. Jahrhunderts umgebaut worden wäre. Die Behandlung dieses Baues stellte Grimschitz in seiner Arbeit über die Welser Bauten Prunners zwischen die Abschnitte über den Bau der Kalvarienbergkirche (1715/16) und des Palastes Tilly (Bezirkshauptmannschaft Wels, zwischen 1720 und 1722).

Der Vergleich mit dem Freihaus Zeppenfeld vermag nicht zu befriedigen. Dort befindet sich die Stiege vollkommen untergeordnet innerhalb des Gebäudes ohne jeden Einfluß auf die Gestaltung der Fassaden. In Wels hingegen gliedert und schmückt sie die Gartenfassade, aus der sie hervortritt. Unbeachtet blieb die Tatsache, daß sich über den Mauern des Zentralraumes ein Mauerkranz befindet, der heute funktionslos ist, früher aber eine besessen haben muß. Zu klären ist auch die Frage, ob wirklich ein Vorgängerhaus nachweisbar ist. Die Besitzgeschichte ist aus erhaltenen Einträgen im Rapular der Stadt faßbar, die sich mit entsprechenden Angaben in den Verlassenschaftsinventaren der Hohenfelder Benefiziaten decken. Am 23. 9. 1649 — Quittung vom 8. 10. 1649 — kaufte der Benefiziat M. Mathias Haider die Prindlische oder Grueberische Behausung und zwei Stadeln als Brandstätten samt Wiesen und Gärten in der

³⁴ B. Grimschitz, Johann Michael Prunners Bauten in Wels, 7. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1960/61, S. 92 f.

Klingenschmiedgasse. 1611 hatten Ludwig und Hieronymus Grueber die Jobst und Wegerische Behausung, Stadl und Garten gekauft und 1614 an die Stadt weiterverkauft. Beide Grueber waren bekannte Welser Textilgroßkaufleute, die auch in Venedig eine Niederlage besaßen. Hieronymus Grueber war jahrelang Stadtrichter und Bürgermeister. Hier wurde später der Hohenfelder Zehentstadel errichtet.

Einen weiteren Grund kaufte der Benefiziat Michael Bombarda am 26. 3. 1669. Dabei handelt es sich um die Schörgendorfer Hausbrandstatt als Wiese, die er von dem Fleischhacker Sebastian Fellner erwarb. Der Benefiziat Ferdinand Stotz kaufte am 6. 7. 1696 von Sebastian Aigner, Bäcker, die Fellnerische, vorhin Baditische und Neustetterische Wiese, vorhin eine Hausbrandstatt, für die er 124 fl auslegte. Auch diese Gründe lagen an der Klingenschmiedgasse. Über die Baugeschichte erfahren wir einiges aus einer Eingabe von Benefiziat Maximilian Ferdinand Stotz (1693–1728) an den Propst Heinrich Fürst des Kollegialstiftes Spital am Pyhrn, die vom Kapitel am 3. 11. 1709 erledigt wurde³⁵. Propst Heinrich Fürst (1693–1732) ist der große Bauherr des Stiftes.

Stotz berichtet in seiner Eingabe, daß bereits sein Vorgänger Maximilian Thaller (1681–1693) eine Veränderung geplant habe. Aber weder er noch Stotz fanden in der Stadt etwas Passendes als Ersatz für das unzulängliche derzeitige Benefiziatenhaus (Stadtplatz 25). Deshalb habe er in dem Garten in der Klingenschmiedgasse, den er erweiterte und neu anlegte, gebaut. Die Gesamtkosten hätten über 3000 fl betragen. Vom Bau habe er bisher nichts berichtet, weil er die Absicht hatte ohne Gegenleistung oder Refundierung dieses Haus dem Benefizium zu hinterlassen. Aber die langandauernden Kriegslasten und die Not seiner Verwandten, die er zeitweilig unterstützen oder auch unterhalten mußte, hätten ihn dazu gezwungen, die Bitte um Refundierung von 1500 fl zu stellen.

Das Kapitel stellte ihm zwar 1500 fl zur Verfügung, aber er mußte sich verpflichten, selbst noch 150 fl zurückzuzahlen und den Rest mit 3 % zu verzinsen. Jeder seiner Nachfolger sollte ebenfalls 150 fl zurückzahlen und den Rest verzinsen. Stotz hatte außerdem das Gartenhaus und seine Einrichtung dem Stift zu cedieren.

Über Einzelheiten des Baues ist weder aus dem Revers von Stotz an das Stift vom 25. 3. 1710 noch aus der Quittung vom 24. 8. 1710 für die ausbezahlte Summe, der die Erklärung angeschlossen war, daß weder Stotz noch seine Erben weitere Ansprüche an das Stift wegen des Gartenhauses erheben könnten³⁶, oder aus der Confirmation des Bischofs von Passau für diese Vereinbarung vom 28. 8. 1710 etwas zu entnehmen. Nochmals auf den Bau kommt der Magistrat der Stadt Wels in seiner Entschließung

³⁵ Vgl. R. Zinnhobler in diesem Jahrbuch, S 40 f.

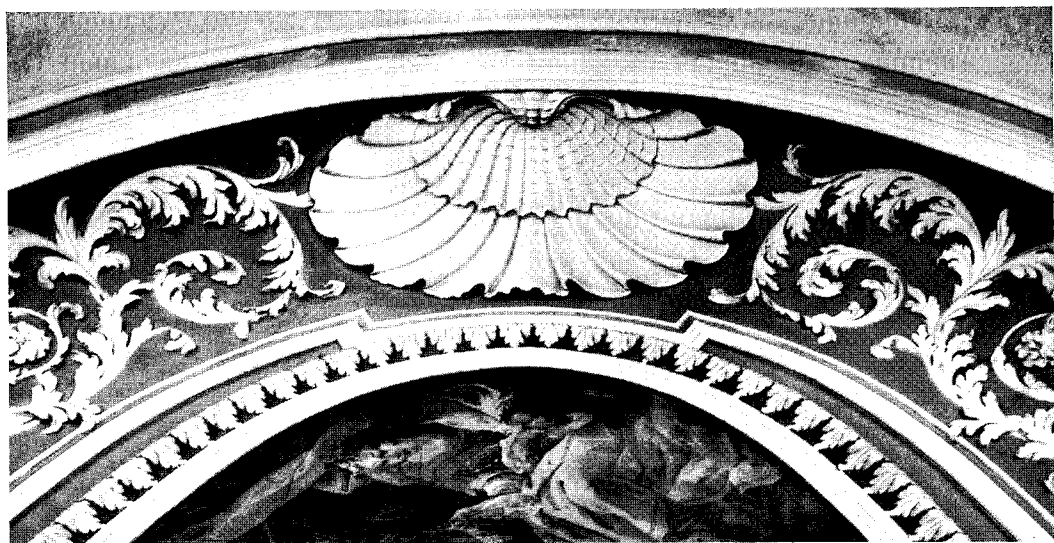
³⁶ LA Linz, Spital a. P., Hohenfelderbenefizium.



*Abb. 16. Hohenfelder Gartenhaus (Stelzhamerstr. 16). Aquarellierte
Federzeichnung von Josef Sterrer, 1834 (zu S. 130)*



*Abb. 17. Fassade des Hauses Stadt-
platz 54, um 1800 (zu S. 122)*



*Abb. 18. Stuckdetail des oberen Ovalzimmers im ehem. Hohenfelderischen Gartenhaus
(Stelzhamerstraße 16) (zu S. 130)*



*Abb. 19. Hl. Agnes
Stuckdecke im Hause Stadtplatz 19, wohl von Johann Michael Scherhauß, 1737 (zu S. 115)*



Abb. 20. Hl. Notburga

vom 5. 2. 1725 zurück. Stotz hatte nämlich am 15. 3. 1723 um Befreiung von Grund und Gebäude angesucht. Nun stieß sich aber der Rat der Stadt daran, daß ohne sein Vorwissen die Cedierung von Haus und Grund an das Stift Spital am Pyhrn erfolgt war. Er erhob Protest und behandelte das Gesuch erst, nachdem Stotz nachträglich um Genehmigung der Cedierung ersucht hatte. Diese wurde gegeben mit der Auflage, daß es gleich dem Prindlischen Grund, worauf der Zehentstadel steht, dem Benefizium geschenkt und incorporiert werde. Auch die Befreiung erfolgte unter einem, wobei auch die von Stotz und Bombarda gekauften Grundstücke genannt wurden. Ersterer hat *auch drauf ein kostbahres gebäu aufgeführt, und einen blumen-, Kräuter- und Baumgarten angelegt.*

Leider wird die Bauzeit nirgends genauer angegeben. Als zeitliche Grenzen bieten sich der Kauf des Grundes (1696) und die Gesuchstellung (1709) an. Einen gewissen Anhalt wird man aus dem Aufbau des Gesuches, das den ganzen Vorgang schildert, und zuerst die Pläne in der Stadt, dann den Kauf, den Bau und anschließend die Schwierigkeiten durch den Krieg anführt, gewinnen können. Der Spanische Erbfolgekrieg begann mit Kämpfen in Italien gegen Frankreich 1701. Im folgenden Jahr trat der Kurfürst von Bayern Max Emanuel auf die Seite Frankreichs. Das Hausruckviertel war damit unmittelbar gefährdet. 1703 bezog General Graf Schlick Quartier in Wels, 1704 fiel der Kurfürst von Bayern in das Hausruckviertel ein und schrieb eine schwere Kontribution vor. General Gronsfeld zog sich mit seinen Truppen nach Wels zurück, das schwerste Quartierlasten auf sich nehmen mußte. Später, als sich die Lage besserte, bezogen General Gronsfeld und sein Nachfolger General Thürheim ihr Hauptquartier in Wels. Die folgenden Jahre bis 1714 brachten wohl Truppendurchzüge und allgemeine Kriegslasten, aber die schwersten Jahre waren für Wels vorbei, besondere örtliche Belastungen wie in den Jahren 1702 bis 1704 kamen nicht mehr vor.

Der Bau des Benefiziaten Stotz ist in den Kriegsjahren wenig wahrscheinlich, zumal die schweren Belastungen schon 1702 begannen und sich bis 1704 ständig steigerten. Nach 1705 ist wohl eine Besserung der Lage auch für den einzelnen spürbar geworden, aber da waren auch die Mittel der einzelnen schon weitgehend aufgezehrt. So liegt es doch näher an die Zeit vor den schweren Belastungen zu denken, also an die Jahre 1696 bis Kriegsbeginn, spätestens bis zum Eintritt des bayrischen Kurfürsten in den Krieg. J. M. Prunner ist deshalb als Baumeister dieses Hauses nicht möglich, weil er erst 1705 Meister wurde. Eher könnte man aus zeitlichen Gründen an den Baumeister von Schloß Eisenfeld denken, der um 1700 den jetzigen Bau errichtete, dessen Fassade allerdings 1802–1808 umgestaltet wurde. Aber auswärtige Meister wurden ja immer wieder beschäftigt. Klagen darüber finden sich in den Ratsprotokollen mehrfach und auch vom Salburgschen Palais (Kaiser-Josef-Platz 12) wissen wir den Baumei-

ster nicht. Hingegen muß Prandauer auch in Wels gebaut haben, denn sein Polier Johann Höblinger hat sich 1723 — allerdings vergeblich — um die Aufnahme als Welser Bürger bemüht.

Die Beschreibung des Hauses in seinem Gesuch hat Benefiziat Stotz sehr summarisch gehalten. Im Verzeichnis der Mobilien³⁶, das er aufstellte, weil ja auch die Inneneinrichtung an das Stift fiel, ist vom oberen Stübl oberhalb der Küche die Rede (großer Schreibkasten mit 6 großen und 6 kleinen Laden, ein Bild des hl. Johannes von Nepomuk in holzgeschnitztem, vergoldetem Rahmen), vom oberen Ovalzimmer (12 heidnische Kaiserköpfe aus Gips *vermetallisiert*, 4 *saubere* Blumenstücke, zwei Landschaften oberhalb der Türen, 12 Sessel mit grünem Tuch *ausgemacht*, Türportieren und weißen Leinwandvorhängen) und vom unteren Ovalzimmer (Schankkasten, zur Hälfte zur Leinwandaufbewahrung eingerichtet) die Rede. Im Nachlaßinventar ist nur vom oberen Stock die Rede. Er enthält Wohnzimmer, Schlafzimmer, das große mittlere Zimmer und das Probstenzimmer, das im Inventar Ketterers als *Speiß-Stübl* bezeichnet wird.

Ein Vergleich mit der heutigen Raumeinteilung zeigt, daß sich in dem heutigen Westflügel ein Zimmer mehr befindet und im Ostflügel sind es sogar zwei. Es sind dies gerade die Räume, die dem Bau einen unregelmäßigen Eindruck geben, sind sie doch im Norden abgeschrägt. Die Vermutung, daß es sich um spätere Veränderungen handelte, wurde bestätigt, als Herr Viktor Fitz dem Museum ein Blatt Josef Sterrers von 1834 schenkte, auf dem deutlich das Hohenfelder Benefiziatenhaus zu erkennen war, aber vor dem Umbau (Abb. 16). Man sieht daraus deutlich, daß die beiden Seitenflügel später um die eben angeführten Zimmer erweitert wurden und daß sich über dem Ovalbau ursprünglich eine barocke Kuppel befand, womit auch die Mauerbank über dem Ovalraum im Dachgeschoß erklärt ist. Selbstverständlich zeigt auch die Bedachung der Seitenflügel barocke Formen. Daß der Bau in dieser Gestalt einen ungleich besseren und künstlerischeren Eindruck macht, und daß die Stiegenpartie bei den richtigen Proportionen erst zur Geltung kommt, liegt auf der Hand.

Der Heraushebung des Ovals durch die angebaute Stiege und durch die Kuppel darüber, entspricht auch die Innenausstattung des oberen Ovalzimmers, dessen Decke durch schönen Stuck und durch ein Fresko von Wolfgang Andreas Heindl geschmückt ist. In ovaler Stuckumrahmung zeigt das Bild in der Mitte Bacchus als Knaben auf einem Ziegenbock reitend zwischen Zeus und Semele. Die zentrale Mittelgruppe wird dadurch herausgehoben, daß der Hintergrund fast völlig zurücktritt und die beiden Seiten jeweils durch die Gestalt von Zeus und schwerer Architektur beziehungsweise durch Semele und schweren Vorhängen einen schweren Kontrast zur Mitte bilden. Die Einordnung in das übrige Werk Heindls wird dadurch erschwert, weil es sich um die einzige mythologische Szene handelt,

die er als Fresko gestaltet hat. Es ist aber auch das einzige Fresko, das Heindl für einen privaten Auftraggeber gemalt hat. Die von Guldan³⁷ behandelten Fresken sind mit Ausnahme dieses Freskos und der beiden nicht erhaltenen im Welser Rathaus nur im Auftrag von Kirchen und Klöstern entstanden. Guldan nimmt an, daß der Stuck (Abb. 18) gleichzeitig mit dem Bau um 1715 entstanden sei, das Bild jedoch erst um 1735, weil die Architektur der Darstellung des salomonischen Tempels in Spital am Pyhrn nahe stehe, das 1734 entstanden ist, und weil das Auflockern des Figürlichen über das Spitaler Fresko hinaus weise.

Die Schlüsse, die Guldan aus dem Vergleich mit dem Spitaler Fresko zieht, scheinen mir nicht stichhältig. Gemeinsam ist beiden der Vorhof in einem vorchristlichen Gebäudekomplex. Aber schon der Vorwurf erforderte in Wels drei Schwerpunkte, während in Spital die zentrale Mitte mit dem Opfer Salomos das Bild beherrscht. Desgleichen verlangte er in Wels eine geringe Personenzahl, in Spital die Darstellung der Volksmenge. Außerordentlich groß ist auch die Verschiedenheit der Rolle der Architektur. Dabei ist nicht an die Form der Säulen zu denken, die sich schon in Niederaltaich 1720/1721 und der Vorhänge, die sich schon in der Kalvarienbergkirche in Lambach 1724 findet, und die beiden Fresken gemeinsam ist, sondern an die Einbeziehung der Architektur in das dargestellte Geschehen, ihre Verlebendigung, die in Niederaltaich 1726/27 zuerst deutlich wird. In Wels ist die Architektur nur Hintergrund, der die Blicke auf die Gestalten lenkt, bei dem Spitaler Bild stellt Guldan mit Recht fest: *Leiber, Wolken, Tücher, Steine schäumen auf im Rausch einer Aktion*. Die Gestaltung des Vorhofes mit einer Architekturmalerei, die ein erdrückendes Übermaß an Kraft und zügelloser Fülle des Gestalteten zeigt, läßt keine weitere Steigerung zu. Die späteren Fresken Heindls zeigen keine Fortsetzung der Architekturmalerei Heindls in Spital am Pyhrn, sie sind aber niemals so sehr Hintergrund wie bei dem Welser Bild. Im Gegensatz zu Guldan glaube ich daher, daß Heindls Welser Fresko früher entstanden ist, vielleicht um 1725. Die Darstellungen auf den Kuppelpfeilern der Kalvarienbergkirche stehen in ihrem Nebeneinander von Architektur und dargestelltem Geschehen dem Welser Bild näher, auch im Aufbau der Figurengruppen, vielleicht besonders deutlich bei dem Fresko Annas.

Aber auch andere Gründe sprechen für eine solche Datierung. Der Nachfolger von Stotz war Hermann Ketteler (1728–1733), der eine Stiftung für die Ausgestaltung der Hohenfelder Kapelle hinterließ und zum Spital 1000 fl stiftete. Um 1730 versuchte er das Benefiziatenhaus in der Stadt (Stadtplatz 25), ursprünglich das Haus der Johannisaltarstiftung, das Benefiziat M. Mathias Haider am 7. 8. 1625 gegen das alte Benefiziatenhaus

³⁷ E. Guldan, Wolfgang Andreas Heindl, Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1957, S. 95–157, insbesondere S. 139 f.

neben der Schule — auf beider Grund steht heute das Amtsgebäude II — eingetauscht hatte, gegen das Haus des Bürgermeisters Johann Paumgartner einzutauschen. Sein Nachfolger Leonhard Soleri (1734–1741) war hingegen wieder mit W. A. Heindl in Verbindung. Aber aus seinem Nachlaß ist nur eine Rechnung Heindls über einen Altarriß (2 fl) erhalten. Von Soleri dürfte auch das Bild Maria Verkündigung von B. Altomonto, datiert 1739, für den Altar der Hohenfelder Kapelle gekauft worden sein. Bei der Profanierung dieser Kapelle kamen Altar und Bild in die Vorstadtkirche. Es dient heute dort als Hochaltar. Von größerem Interesse Soleris für das Gartenhaus ist nichts bekannt. Hingegen ist im Verlassenschaftsinventar von Stotz eine offene Rechnung über 7 fl 30 kr für verschiedene Arbeiten. Für die Auftragserteilung unter Stotz spricht auch, daß niemand ein größeres Interesse haben konnte, den Bau durch Ausschmückung des zentralen Ovalzimmers zu vollenden. Und seiner Baugesinnung, die ein kleines barockes Herrenhaus schuf, ist auch die Wahl eines mythologischen Themas für das Fresko am leichtesten zuzuschreiben.



Abb. 11. Geschnitzte Kreuzigungsgruppe aus dem 3. Viertel des 18. Jh. (zu S. 127)